



Hochschule Mittweida – Rosswein (FH)

Fachbereich Soziale Arbeit

Leistungsnachweis

Im Modul : Methoden der sozialen Arbeit

Wintersemester: 2009/2010

Thema:

Mediation

eingereicht von:	Matrikelnummer:	E-Mailadresse:
Constanze Schmidt	20737	cschmid4@htwm.de
Evelyn Richter	20734	erichte1@htwm.de
Karin Ries	20733	kries@htwm.de

bei: Frau Prof. Dr. Ehlert

Abgabedatum: 19.01. 2010

Mediation

	Seite
1 Präsentation & Handout	2
1.1 Präsentation	3
1.2 Handout	15
2 Skripte	17
2.1 Theoretischer Teil	18
2.2 Familienmediation	24
2.3 Schulmediation	30
3 Diskussion zur Methode im Kontext zum Arbeitsfeld	36
3.1 Einleitung	37
3.2 Konflikte und Konfliktbewältigung als Teil unseres Lebens	38
3.3 Peer-Mediation – eine Herausforderung für Schulen	39
3.4 Konflikte und Konfliktbewältigung bei jüngeren Kindern	42
3.5 Resümee	50
4 Persönliche Lernerfahrungen	52
4.1 von Constanze Schmidt	53
4.2 von Evelyn Richter	55
4.3 von Karin Ries	57
Literaturverzeichnis	59

1 Präsentation & Handout

1.1 Präsentation

Mediation

„Die Kunst, in Konflikten erfolgreich zu vermitteln.“

Nina L. Dulabaum

Constanze Schmidt

Evelyn Richter

Karin Ries

Mediation - Begriff

- Mediation = Vermittlung
- außergerichtliches Verfahren zur Konfliktlösung
- neutrale Dritte versuchen den Konfliktpartnern auf dem Weg zur Einigung zu helfen

Mediation - Ziel

- faire beiderseitig zufrieden stellende Vereinbarung/ Lösung
- in die Zukunft weisende Lösung finden (win-win Lösung)
- Konfliktpartner befähigen eigene Konflikte zu bearbeiten

Mediation - Geschichte

- bereits vor hunderten von Jahren in China als Mittel der Streitschlichtung angewendet
- in den USA als Alternative zum klassischen Streitverfahren entwickelt und erprobt
- Ende der 30er Jahre in Kalifornien erste Beratungsstellen an Gerichten mit dem Ziel der „Versöhnungsberatung“
- März 1980 in Kalifornien Gesetz zu Fragen des Sorgerechts – Vermittlungsverfahren im Vorfeld zwingend
- In Dt. ab Mitte der 80er Jahre diskutiert
- 1992 Gründung der Bundesarbeitsgemeinschaft für Familienmediation
- 1996 Gründung des Bundesverbandes für Mediation in Wirtschaft und Arbeitswelt

Page • 3

Mediation – Prinzipien und Grundsätze

- Freiwilligkeit
- Eigenverantwortlichkeit der Konfliktpartner
- Neutralität des Mediators
- Gleichstand der Information
- Vertraulichkeit

Mediation – mögliche Aufgaben des Mediators

- Rolle des Katalysators
- aktiver Verhandlungsführer
- Sicherung/ Ermöglichung ausreichender Informationen
- Koordination des Inhalts der Auseinandersetzung durch „Interpretation und Reformulierung der Aussagen und Standpunkte der Parteien“ (Breidenbach 1995, S. 152)
- Evaluator, d.h. mittels Wertung und Meinung eingreifen

Page • 4

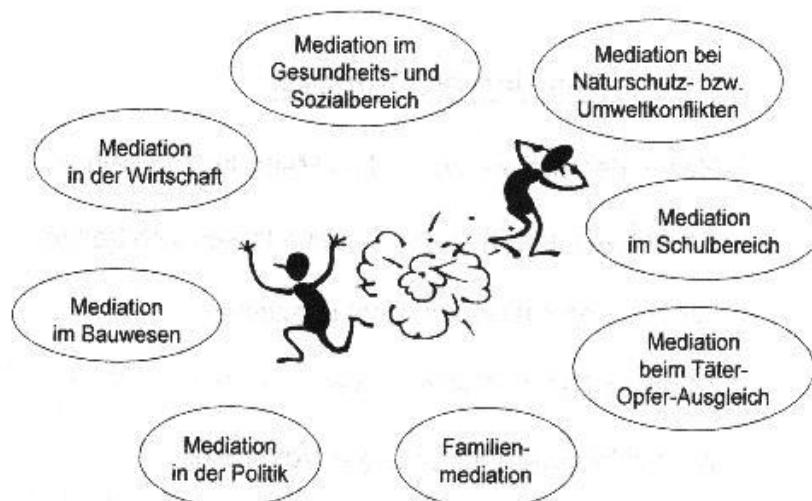
Mediation – Phasen

Sieben Phasen der Mediation nach Roland Proksch:

1. Einführung von Strukturen und Schaffung von Vertrauen
2. Darstellung von Tatsachen, Fakten, Hintergründen und Erarbeitung der Streitfragen
3. Erarbeitung von Optionen und Alternativen
4. Verhandlung und Entscheidung
5. Festhalten der erzielten Vereinbarung
6. rechtliche Überprüfung, Verfahrensbeendigung
7. Vollzug der Vereinbarung, Überprüfung und Veränderung

Page • 5

Mediation - Anwendungsfelder



Page • 6

Familienmediation

- Regelung von familiären Streitigkeiten

Ziel:

- Dialog und Kommunikationsfähigkeit zwischen den Partnern verbessern
- verbindliche Regelungen für die Zukunft
- das Kindeswohl in den Mittelpunkt stellen
- die Katastrophe vermeiden
- gemeinsam Eltern sein
- Geld sparen
- sich weiterhin in die Augen schauen zu können
- verstehen , was passiert...

Page • 7

Familienmediation - Familienformen

- Eltern-Familie aufgrund biologischer Elternschaft
- Patchworkfamilien
- Trennungs- und Scheidungsfamilien
- Alleinerziehende Elternschaft
- Adoptionsfamilien
- Pflegefamilien
- Inseminationsfamilien
-



Page • 8

Familienmediation

Dringende Sachthemen:

- Kinder
- Wohnung
- Geld
- Arbeit
- Rente

Dringende Beziehungsthemen:

- Wut
- Enttäuschung
- Betrug
- Trauer
- Angst

Hinter jedem schwierigen Sachthema steckt ein Beziehungsthema.

Page • 9

Familienmediation – „Cochemer Modell“

Geschichte:

- 1993 – Kontakte von Mitarbeitern der Lebensberatungsstelle, Jugendamt und dem Familienrichter Jürgen Rudolph in Cochem-Zell
- Gründung einer Arbeitsgruppe
- Entwicklung eines Netzwerkes der interdisziplinären Zusammenarbeit

Grundgedanke:

- bei Trennung und Scheidung richten alle Berufsgruppen ihr Handeln ausschließlich am Kindeswohl aus

Ziel:

- den Kindern beide Elternteile erhalten



Jürgen Rudolph
Familienrichter Amtsgericht
Cochem

Page • 10

Familienmediation – „Cochemer Modell“

- Mut auf allen Seiten sich freiwillig der Pflicht zur Einigung zu stellen
- Positive Bilanzen bei Kindern, Eltern, Großeltern
- Vorteile auch für Scheidungsbegleiter
(Anwälte/ Richter/ Jugendamt/ Beratungsstellen)
- Keiner hat verloren, alle haben gewonnen

Gesetz über das Verfahren in Familiensachen und Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit (FamFG)

- seit 1. September 2009 §155 Vorrang- und Beschleunigungsgebot
§156 Hinwirken auf Einvernehmen

Page • 11

Mediation in der Schule

„Es bedarf der Umsetzung von neuen und alternativen Strategien, die eine konstruktive Konfliktbearbeitung an den Lebens- und Lernorten von Kindern und Jugendlichen ermöglichen.“

(Behn 2006, S. 271)



Page • 12

Mediation in der Schule – Zielsetzungen

- Erlernen von Konfliktlösungsstrategien
- Verbesserung des Schulklimas
- Gewaltprävention
- Vermittlung allgemeiner persönlichkeitsbildender Kompetenzen
- Entlastung der LehrerInnen



Es wird empfohlen Mediation mit weiteren Elementen im Bereich der Gewaltprävention und der Demokratieerziehung unter einer gemeinsamen Zielstellung an der Schule zu etablieren.

Mediation in der Schule - Beispiel

- **Projekt in Sachsen-Anhalt – LISA** (Landesbildungsserver)

- **Initiator:**

Landeszentrale für politische Bildung des Landes Sachsen-Anhalt und des Kultusministeriums des Landes Sachsen-Anhalt

- **Projektziel:**

Gewaltprävention durch Aufbau einer Streitschlichtergruppe in Schulen, in dem Schüler befähigt werden, Konflikte zwischen Schülern selbst zu lösen.

Mediation in der Schule- Beispiel

- Beuditzschule in Weißenfels



Page • 15

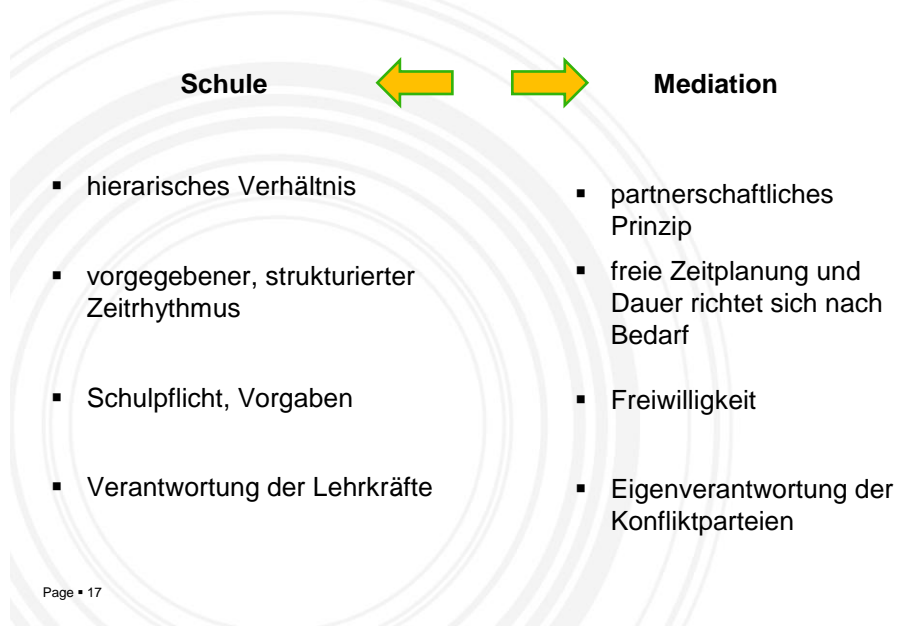
Mediation in der Schule

- **Es gibt kein Patentrezept, aber einige wichtige Aspekte bei der Umsetzung des Mediationsprojektes**

1. Ganzheitlicher Ansatz
2. Öffentlichkeitsarbeit und Patenmodelle
3. Strategien zur Aufrechterhaltung des Projektes
4. Trainings zur sozialen Kompetenz und Konfliktbearbeitung der Schüler/innen
5. Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe
6. Einführung und Information
7. Konfliktmanagementsystem
8. Rahmenbedingungen

Page • 16

Mediation und Schule – unterschiedliche Systeme



Mediation in der Schule – Veränderungen

positive Aspekte bei der Entwicklung der Schüler

- Weiterbildung der Persönlichkeit
- Steigerung von Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein, sicheres Auftreten
- Herausbildung der Fähigkeit, Konflikte zu analysieren und zu bearbeiten und damit zu einem anderen Umgang mit Konflikten zu gelangen
- Erlernen von Techniken der Gesprächsführung, z.B. positives Feedback oder aktives Zuhören
- die Schüler/innen können sich besser in andere hineinversetzen und verstehen auch Sichtweisen Erwachsener besser
- die Schüler/innen erleben, dass man etwas verändern kann, dass aber eigene Anstrengungen nötig sind

Mediation in der Schule - Veränderungen

Aber auch Erwachsene profitieren von diesem Projekt!

„... vorher, wenn es Streit gab, wusste ich sofort, wer der Schuldige war, egal ob ich beide Seiten gehört habe oder nicht.

Es kam immer sofort, du bist schuld. Das mache ich nicht mehr.

Ich höre mir zuerst beide Seiten an. Auch zu Hause, man ändert sich schon, man hört sich wirklich beide Seiten (an) und sagt jetzt nicht, was hast du denn schon wieder gemacht, sondern erzähl du,“

(Begleiter/in, 425) (Behn 2006, S.231)

Mediation – Probleme und Grenzen in der Schule

- ist nur ein Teil bei der Verringerung und Prävention von Gewalt in Schulen
- findet oftmals noch zu wenig Akzeptanz bei Lehrern und Schülern
- Konfliktregelungsverfahren ist komplexer und anstrengender
- für Lehrer mit Abgabe von Macht verbunden – kann Ängste und „Rollenkonflikte“ auf Seiten der Lehrer verursachen
- Organisations- und Zeitprobleme



Das Mediationsverfahren ist zwar leicht zu verstehen,
doch im Einzelfall nicht leicht zu praktizieren.

Mediation – Probleme und Grenzen

- zu großes Machtgefälle
- unterschiedliche Wertevorstellungen
- zu wenig Gefühle
- zu starke Gefühle
- Lügen in der Vergangenheit

Page • 21

Mediation - Quellenverzeichnis

Besemer, Christoph (1998): Mediation. Vermittlung in Konflikten. 5. Aufl. Baden: Stiftung Gewaltfreies Leben.

Dulabaum, Nina L. (2003): Mediation: Das ABC. Die Kunst, in Konflikten erfolgreich zu vermitteln. 4. Aufl. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz.

Galuske, Michael (2002): Methoden der sozialen Arbeit. Eine Einführung. 4. Aufl. Weinheim, München: Juventa.

Weiler, Eva, Schlickum, Gunter (2008): Praxisbuch Mediation. Falldokumentationen und Methodik zur Konfliktlösung. München: C. H. Beck.

Behn, Sabine, Kügler, Nikolle, Lembeck, Hans-Joseph, Pleiger, Doris, Schaffranke, Dorte, Schroer, Miriam, Wink, Stefan (2006): Mediation an Schulen. Eine bundesweite Evaluation. 1. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

<http://www.lexetius.com/FamFG/>, verfügbar am 20.10.2009

<http://www.bildung-lsa.de/index2.html?subj=721>, verfügbar am 14.10.2009.

<http://www.bmev.de/uploads/media/mediation-schule.pdf>, verfügbar am 14.10.2009.

<http://www.wikipedia.de>, verfügbar am 20.10.2009

Video "Die Würde des Kindes ist unantastbar" herausgegeben vom Westdeutschen Rundfunk Köln

Page • 22



1. 2 Handout

HS Mittweida / Fachbereich : Soziale Arbeit
Modul: Methoden I
Dozent: Prof. Dr. Ehlert

Handout zum Vortrag „Mediation“

Begriffsbestimmung

Mediation (Vermittlung) ist die Bezeichnung für ein außergerichtliches Konfliktlöseverfahren, bei dem unparteiische Dritte zwischen Streitparteien vermitteln.

Ziel

- Befähigung der Beteiligten, ihre eigenen Konflikte zu bearbeiten.
- möglichst einvernehmliche, faire und für die Zukunft tragfähige Lösung finden (win-win Lösung)

Grundsätze

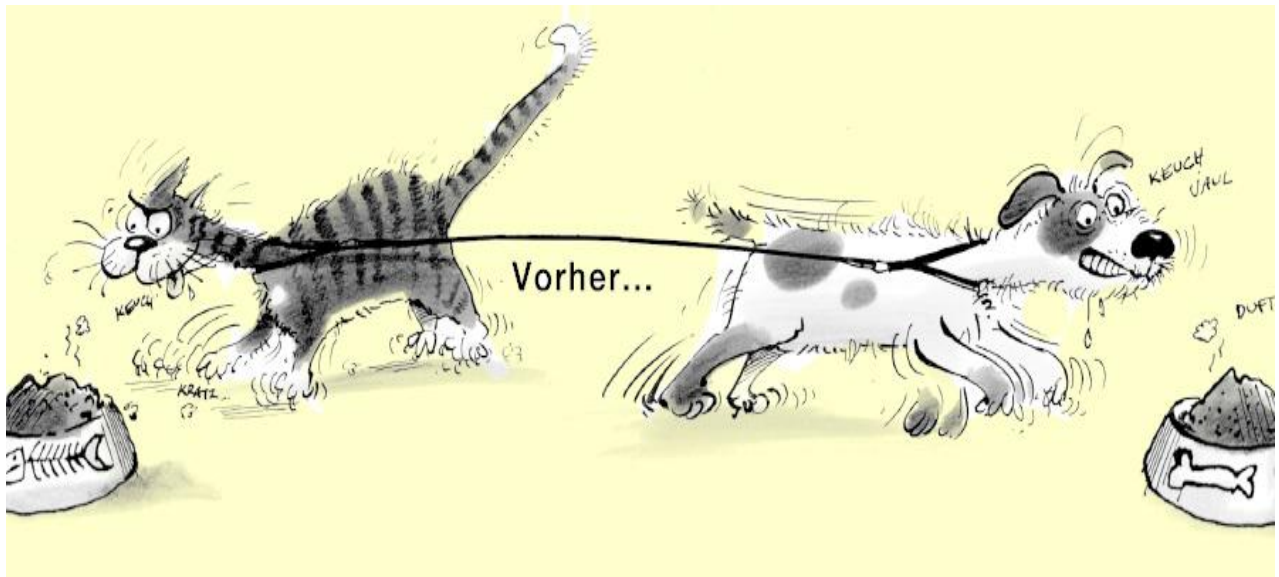
- Freiwilligkeit
- Eigenverantwortlichkeit
- Neutralität des Mediators
- Gleichstand der Informationen als Basis
- Vertraulichkeit

Anwendungsgebiete

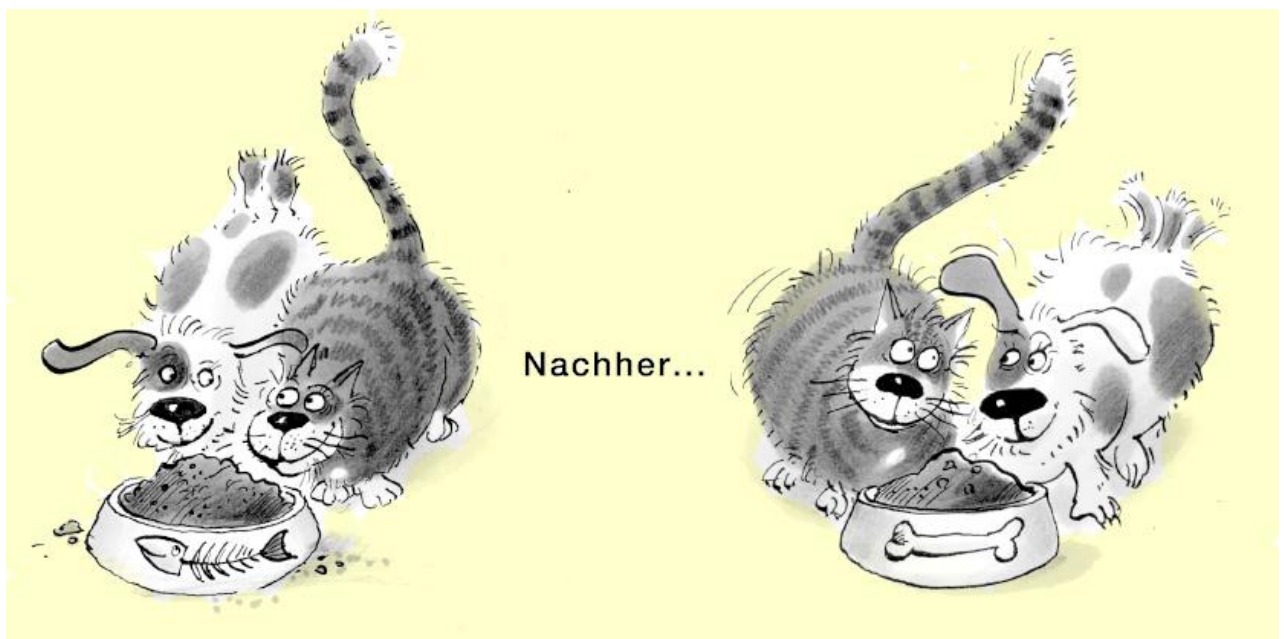
- Familienmediation
- Mediation im Schulbereich
- Mediation im Bauwesen
- Mediation in der Wirtschaft
- Mediation beim Täter-Opfer-Ausgleich
- Mediation im Gesundheits- und Sozialbereich
- Mediation bei Naturschutz- bzw. Umweltkonflikten...

Phasen (nach Roland Proksch)

1. Einführung von Strukturen und Schaffung von Vertrauen
2. Darstellung von Tatsachen, Fakten, Hintergründen, Erarbeitung der Streitfragen
3. Erarbeitung von Optionen und Alternativen
4. Verhandlung und Entscheidung
5. Festhalten der erzielten Vereinbarung
6. Rechtliche Überprüfung, Verfahrensbeendigung
7. Vollzug der Vereinbarung, Überprüfung und Veränderung



Miteinander endlos streiten
Ein Erstgespräch führen
Dann entscheiden
Ich will eine Mediation
Als Nächstes Standpunkte offen legen
Thema auswählen und aushandeln
Interessen und Bedürfnisse klären
Ohne Druck Lösungen suchen
Niemand verliert / alle gewinnen



[\(http://images.google.de/imgres?imgurl=http://www.comst.ch/images/mediation%25202.jpg&imgrefurl=http://www.comst.ch/mediation/mediation.html&usg=__HYX1idu4yc6jDJRHjIK_3IPGt8=&h=417&w=833&sz=123&hl=de&start=62&um=1&itbs=1&tbnid=bZvOgPLdCTdZ8M:&tbnh=72&tbnw=144&prev=/images%3Fq%3Dstreit%2B%252B%2Bmediation%26gbv%3D2%26ndsp%3D21%26hl%3Dde%26sa%3DN%26start%3D42%26um%3D1_](http://images.google.de/imgres?imgurl=http://www.comst.ch/images/mediation%25202.jpg&imgrefurl=http://www.comst.ch/mediation/mediation.html&usg=__HYX1idu4yc6jDJRHjIK_3IPGt8=&h=417&w=833&sz=123&hl=de&start=62&um=1&itbs=1&tbnid=bZvOgPLdCTdZ8M:&tbnh=72&tbnw=144&prev=/images%3Fq%3Dstreit%2B%252B%2Bmediation%26gbv%3D2%26ndsp%3D21%26hl%3Dde%26sa%3DN%26start%3D42%26um%3D1_)

2 Skripte

2. 1 Theoretischer Teil

Eröffnungsfolie:

Einleitung

- Begrüßung
- Wir haben alle drei bisher keine Erfahrungen weder im privaten als auch im beruflichen Bereich damit machen können und so stützen sich unsere Ausführungen vor allem auf folgende Literatur:
- Literatur vorstellen

- Zur Einstimmung einige Beispiele:
 1. In der Nachbarschaft gibt es Spannungen. (z.B. über zuviel Lärm)
 2. Im Team streiten sich zwei Mitarbeiter immer wieder, in dessen Folge leidet die Atmosphäre für alle deutlich.
 3. Im Klassenverband gibt es immer wieder sich aufheizende Konflikte.
 4. Eine Naturschutzgruppe will unbedingt ein Naturreservat bewahren, während eine andere Interessengruppe primär die Verkehrsinfrastruktur einer Region verbessern möchte.
- Konflikte sind alltäglich, sie werden zwischen Nachbarn, Ehe- und Geschäftspartnern, in Familien, am Arbeitsplatz, zwischen Mietern und Vermietern...ausgetragen.
- Konflikte resultieren häufig aus unterschiedlichen Ziel- und Wertvorstellungen. Wahrnehmungen, Missverständnissen oder oft auch aus unterschiedlichen Interessen. Auch werden Wege zu einem angestrebten Ziel unterschiedlich bewertet, woraus sehr häufig Konflikte entstehen.
- Vielfach wissen die Betroffenen nicht, wie sie einen Streit lösen können. Es bleibt dann offenbar nur das streitige Verfahren oder der Gang zum Gericht, womit die Streitparteien die Kontrolle über das Verfahren und dessen Ergebnis weitestgehend aus der Hand geben. Das kostet Zeit, Geld und Nerven.
- Nicht jeder Streit muss vor Gericht ausgetragen werden...
 - Es muss also Wege, Strategien und Möglichkeiten geben, mit Konfliktsituationen besser umgehen zu können. Eine Möglichkeit ist Mediation.

- Vortrag so gegliedert: Beginn allgemeinen Überblick, Evi und Karin werden zwei Anwendungsgebiete näher vorstellen- Familienmediation / Mediation in der Schule.

Folie 2:

Begriff

- Was ist Mediation?
- gängigste Eindeutschung nach dem Fremdwörterbuch Vermittlung
- Def.: Als Mediation bezeichnen wir außergerichtliches Verfahren der Konfliktlösung, in denen ein neutraler Dritter (Mediator) versucht zu vermitteln und den Konfliktpartnern auf dem Weg der Einigung zu helfen.
- Mediation ist **ein Ansatz zur Konfliktlösung**, der sich deutlich von anderen Verfahren abgrenzt durch:
 1. nicht die Vergangenheit im Blick, wer hatte Recht, wer ist schuld – sondern die Gegenwart und vor allem die Zukunft im Blick: zentrale Frage: Wie kann der Konflikt geregelt werden, ohne den Schuldigen oder die Schuld zu suchen – Lösung finden, bei der alle gewinnen (win-win Lösung)
 2. Mediator trifft in diesem Verfahren keine Entscheidungen bezüglich der Konfliktlösung, er gibt keine Empfehlungen und keine Vorschläge für mögliche Konfliktregelung, er ist nur für den Prozess verantwortlich

Folie 2:

Ziel

- die Beteiligten zu befähigen, ihre eigenen Konflikte zu bearbeiten
- möglichst eine faire, für beide Seiten einvernehmliche Lösung/ Vereinbarung finden
- Es geht vor allem um eine in die Zukunft weisende Lösung. (für mich persönlich mit die wichtigste Aussage: Es geht nicht um die Schuld des Konfliktes sondern um die Bearbeitung von Zukunftsfragen. Wie geht es weiter? – für alle Partner einvernehmlich – (win-win Lösung) d.h. keiner verliert, alle gewinnen. Mediation blickt also nach vorn und will zukünftiges Zusammenleben ermöglichen.
- Beispiele: Nachbarschaftsstreit – Konflikte im Klassenzimmer – Scheidung in der Familie – Kinder?

- Bei dieser Begriffsbestimmung und Zieldefinierung wird der Buchuntertitel von Frau Dulabaum schon sehr deutlich:
„Mediation ist die Kunst, in Konflikten erfolgreich zu vermitteln“

Folie 3:

Geschichte

- Mediation hat eine lange Geschichte, denn schon vor hunderten von Jahren wurde z.B. in China Mediation als Mittel der Streitschlichtung angewendet.
- In den USA wurde Mediation vor allem als „Alternative zum klassischen, gegnerischen Streitverfahren“ entwickelt und erprobt.
- Schon Ende der 30er Jahre gab es in Kalifornien Beratungsstellen an Gerichten mit dem Ziel der „Versöhnung“.
- Im März 1980 trat in Kalifornien ein Gesetz in Kraft, das alle Fragen des Sorgerechts bei Scheidung im Vorfeld der gerichtlichen Klärung einem Vermittlungsverfahren zwingend zuführt.
- Mittlerweile haben mehr als die Hälfte der amerikanischen Bundesstaaten entsprechende Regelungen eingeführt.
- In der BRD setzte die Diskussion um Mediation Mitte der 80er Jahre ein, vorrangig in der Bearbeitung von Trennung und Scheidung – als Familienmediation.
- 1990 wurde im Jugendamt Erlangen eine erste Pilotstudie zu Familienmediation durchgeführt.
- 1992 wurde dann die Bundesarbeitsgemeinschaft für Familienmediation gegründet, diese formulierte Richtlinien für Mediation.
- Nach und nach fand Mediation erste Anwendung in anderen Bereichen – dem folgte dann:
- 1996 die Gründung des Bundesverbandes für Mediation in Wirtschaft und Arbeitswelt.

Folie 4:

Prinzipien und Grundsätze

- Mediationsprozess ist gekennzeichnet durch 5 Prinzipien, die als Rahmenorientierung verstanden werden.
- Die Teilnahme ist grundsätzlich freiwillig, d.h. die Konfliktpartner entscheiden ohne Druck ob sie es wollen. (Nur so kann davon ausgegangen werden, dass bei den Beteiligten die Bereitschaft besteht, eine tragfähige Lösung zu entwickeln.)
- Die Konfliktpartner nehmen ihre Interessen eigenverantwortlich wahr, d.h. sie lassen sich nicht vertreten.
- Mediator ist „neutral“ (Dulabaum: allparteilich)
- ausreichende Informationen als Basis – Grundsatz der Informiertheit (Jeder Partner muss ausreichend Gelegenheit haben, sämtliche Informationen, die entscheidungserheblich sind, in ihrer Tragweite zu erkennen.)
- Grundsatz der Vertraulichkeit: D.h. alles was verhandelt wird, wird vertraulich behandelt und darf nur mit Zustimmung aller Verfahrensbeteiligten nach außen getragen werden.

Folie 4:

Mögliche Aufgaben des Mediators

- Es ergibt sich die Frage nach den konkreten Aufgaben des Mediators.
- Er kann verschiedene Rollen einnehmen.
- besonders hervorgehoben: Rolle des Katalysators (beschleunigen, in Gang bringen)
- aktiver Verhandlungsführer
- Er ermöglicht durch Hinweise und Fakten für alle Beteiligten ausreichende Informationsbasis.
- Nicht immer sind die Beteiligten aufgrund des Konfliktes in der Lage Sache von Beziehungen zu trennen, deshalb kann es Aufgabe des Mediators sein, durch Interpretation und Reformulierung der Aussagen und Standpunkte den Inhalt der Auseinandersetzung zu koordinieren.
- Als letztes kann er auch mittels Wertung und Meinung eingreifen, wenn offensichtlich die Absicht zu „gewinnen“ die Suche nach einvernehmlichen Lösungen zu überlagern droht.

- ZF: Mediatoren müssen Experten sein in der Übersetzung, der Verhandlung und Vermittlung. Ihr Handeln ist jedoch nur Hilfe zur Selbsthilfe!

Folie 5:

Phasen

- Mediation ist ein strukturierter Prozess, der sich in Phasen vollzieht.
 - In der Literatur unterschiedlich differenziert, aber im Groben gleich. Ich beziehe mich auf die sieben Phasen von Roland Proksch
1. Einführung von Strukturen und Schaffen von Vertrauen
(zunächst Regeln, Kommunikationsregeln, Möglichkeiten, Chancen und Grenzen von Mediation zu klären)
(Frau Dulabaum nennt dies übrigens die wichtige Vorarbeit...)
 2. Darstellen von Tatsachen, Fakten, Hintergründen, Erarbeiten der Streitfragen
(Ermittlung der sachlichen Grundlagen im Hinblick auf die klärungsbedürftigen Fragen)
 3. Erarbeitung von Optionen und Alternativen
(Erarbeitung möglicher Alternativen, Mediator weist auf Übereinstimmungen und Abweichungen hin, deutet mögliche Auswege an...)
 4. Verhandlung und Entscheidung
(Entscheidungsfindung der Parteien selbst – Mediator kann durch informativen Input, Kommentare den Findungsprozess fördern)
 5. Festhalten der erzielten Vereinbarungen
(schriftlich)
 6. Rechtliche Überprüfung/Verfahrensbeendigung
(Überprüfung, ob getroffene Vereinbarung rechtlich haltbar ist, evtl. von juristischen Vertretern überprüfen lassen)
 7. Vollzug der Vereinbarung, Überprüfung, Veränderung
(während des Vollzugs steht der Vermittler weiterhin zur Verfügung, um ggf. die Stimmigkeit und Praktikabilität der Vereinbarung neuerlich zu prüfen)

- Dieses Phasenmodell verdeutlicht nochmals die Rolle des Mediators, der durch Organisation, Strukturierung der Kommunikation, Informationsinput... die Beteiligten zu einer eigenständigen Entscheidungsfindung befähigen soll.
- Er muss kommunikationsfördernde Rahmenbedingungen schaffen und vor allem Meister der Gesprächsführung sein.
- Dabei nutzt er die uns schon zum Teil bekannten Techniken der Gesprächsführung: Ich-Botschaften, Spiegeln, Reframing, Aktives Zuhören, Zusammenfassen, Einzelgespräche...
- Alles in allem um mit den Worten von Frau Dulabaum zu enden:
„Mediation ist die Kunst, Konflikte erfolgreich zu vermitteln“

2. 2 Familienmediation

Folie 6:

Anwendungsfelder

- Anwendungsfelder für Mediation nennen
- Zwei davon möchten wir euch näher vorstellen:
Schul- und die Familienmediation
- Ich stelle euch die Familienmediation vor.

Folie 7:

Familienmediation

- bezieht sich auf die Regelung von familiären Konflikten in ehelichen, nichtehelichen und nachehelichen Beziehungen
- Sie findet an den Stellen statt, wo Familien ihre Streitigkeiten nicht ohne fremde Hilfe lösen können. (z.B. zw. Eltern und Kind; verschiedenen Generationen; Geschwistern usw.)
- Familienmediation fördert die Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit der Eltern,
- befähigt sie zur selbständigen und eigenverantwortlichen Entscheidungen,
- sie stärkt ihr Selbstvertrauen und Selbstachtung und
- stützt und stärkt die Kinder, denn wir wissen das
- Kindeswohl wird am besten durch funktionierende Elternschaft gewährleistet ist.
- Sie löst verfassungs-, familien-, jugendhilfe- und prozessrechtliche Vorgaben ein vor einem Eingriff in das Elternrecht einvernehmliche Regelungen familienbezogener Konflikte zu initiieren, zu fördern und zu unterstützen.
(**Art.6 Abs.2 GG**; Erziehung...natürliche Recht der Eltern... Pflicht...
Wächteramt / **§52 FGG**; außergerichtliche Beratung/ **§279 ZPO**; mündliche Verhandlung/ **§§17,18 SGBVIII** Recht auf Beratung)

Familienformen

- Aufgrund veränderter gesellschaftlicher Bedingungen kommt es zu erhöhten Anforderungen an die Familie.
- Es besteht hoher Bedarf an gemeinsamer Abstimmung, um die Bedürfnisse jedes Familienmitgliedes in den Alltag zu integrieren.

- Durch Veränderung der Familienrollen bedarf es einen erhöhten Austausch über z.B. Verteilung der Hausarbeit, Kinderbetreuung.
- Es hat eine Pluralisierung der Familienformen, aber auch eine höhere Akzeptanz von Trennung und Scheidung, von Fortsetzungsfamilien oder zum Alleinerziehenden stattgefunden.
- Der erhöhte Bedarf an Aushandlung erfordert ein hohes Maß an konstruktiven Kommunikationsvermögen.
- Wo Familien ihre Konflikte nicht ohne fremde Hilfe lösen können, findet Familienmediation Anwendung.
- In der Familienmediation werden im Unterschied zur klassischen Scheidungsmediation mehr Betroffene mit einbezogen.(z.B. Kinder)
- Das Thema Trennung und Scheidung deckt also nicht den gesamten Bedarf der Familienmediation ab.

Folie 8:

- Ich möchte nun einige Familienformen nennen und beispielhaft Konfliktbereiche aufzeigen:

Bei Elternschaft aufgrund biologischer Elternschaft:

- wird Mediation zur Konfliktbewältigung bei Rollenkonflikten genutzt
- und zu Absprachen in erzieherischen Themen,
- aber auch bei Streitigkeiten zwischen Eltern und ihren Kindern (z.B. Ablösung der Kinder vom Elternhaus)

Bei Patchworkfamilien müssen die

- vorherigen Familienkulturen vereint werden.
- Dabei müssen die Bedürfnisse und Interessen der Familienmitglieder berücksichtigt werden.
- Die Beziehung der Kinder zu den außerhalb lebenden Elternteilen wird thematisiert, sowie
- die Rolle der neuen Lebenspartner bei der Erziehung der Kinder.

Trennungs- und Scheidungsfamilien

- nehmen die Mediation am häufigsten in Anspruch.
- Es geht um die Neustrukturierung des Familienalltags und den Aufbau eines binuklearen Familiensystems. (geschiedenes, nicht sorgeberechtigtes Elternteil - Kontakt aufrecht hält)

Alleinerziehende Elternschaften bearbeiten

- Themen wie bei Scheidungsfamilien, wie Sorgerechts-, Unterhalts- und Eigentumsfragen,
- sowie die Kinder und die Bedürfnisse der Kinder um Kontakt zu beiden Elternteilen.

In **Adoptions- und Pflegefamilien** wird die

- Situation der doppelten Elternschaft, dass bedeutet der Kontakt zu den leiblichen und den sozialen Eltern thematisiert.
- Aber auch Konflikte zwischen den biologischen und den Adoptiv- bzw. Pflegeeltern werden bearbeitet.

Inseminationsfamilien

- Durch künstliche Befruchtung entstehen so genannte Inseminationsfamilien oder so genannte multiple Elternschaften.
- In diesen Familien ist ebenso die bio–soziale Einheit der Elternschaft nicht gegeben.
- Die doppelte Vaterschaft, die Funktion des biologischen Vaters, aber auch das evtl. Problem des sozialen Vaters, das Kind ohne biologische Absicherung als das eigene anzunehmen, sind Thema der Familienmediation.

Dies ist keine abschließende Aufzählung der Familienformen und der Anwendungsgebiete der Familienmediation, es sollte aufzeigen, dass sie nicht nur bei Scheidung und Trennung Anwendung findet.

Folie 9:

Es werden also **Dringende Sachthemen** bearbeitet:

Kinder:

- Konflikte, wie sie vor allem in der Pubertät auftreten, welche zusammen mit den Kindern gelöst werden
- Ablösung der Kinder vom elterlichen Haushalt
- Betreuung der Kinder
- Interessenkonflikte der Partner bei der Erziehung
- Besuchsrecht
- Elterliche Sorge

Wohnung:

- Teilen von Wohnung und Hausrat

Geld:

- Ausbildungskosten
- Anschaffungen
- Investitionen
- Kindesunterhalt
- Ehegattenunterhalt
- Vermögensaufteilung
- Versorgungsausgleich

Arbeit:

- soll die Frau wieder arbeiten nach der Elternzeit

Rente: aber auch

Andere Konflikte:

- Pflege und Unterbringung pflegebedürftiger Angehöriger
- Hilfe beim Eintritt in den Ruhestand

Hinter diesen Sachthemen stecken immer **Dringende Beziehungsthemen:**

Wut, Enttäuschung, Betrug, Trauer, Angst

Folie 10:**„Cochemer Modell“**

Zu Beginn meiner Ausführungen nannte ich euch ein Ziel der Familienmediation: „Das Kindeswohl in den Mittelpunkt stellen“. Vielleicht erinnert ihr euch an das „Cochemer Modell“, wir haben bei Frau Prof. Horlbeck schon einmal davon gehört... In diesem Modell wird Familienmediation mit positiver Bilanz genutzt.

Geschichte:

- 1993 nahm das „Cochemer Modell“ seinen Anfang.
- Lose Kontakte von Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Lebensberatungsstelle und des Jugendamtes sowie des zuständigen Familienrichters Jürgen Rudolph in Cochem-Zell führten dazu, dass sich ein Arbeitskreis gründete, der von dem Wunsch getragen war, sich näher kennen zu lernen und Vorstellungen auszutauschen.
- Hieraus entwickelte sich in der Folge ein Netzwerk der interdisziplinären Zusammenarbeit.

Was ist das Typische am „Cochemer Modell“?

- Die übergeordnete Idee ist, dass im Falle von Trennung und Scheidung alle beteiligten Berufsgruppen die Sichtweise der betroffenen Kinder einnehmen und ihr Handeln ausschließlich am Kindeswohl ausrichten.
- Ziel ist es, den Kindern beide Elternteile zu erhalten.

Folie 11:

- Dazu tragen alle Berufsgruppen bei:
 - o Anwälte reichen keine konfliktfördernden Schriftsätze ein
 - o Gericht bestimmt sehr schnell einen Verhandlungstermin, um einer Verfestigung der Konflikte im Vorfeld vorzubeugen
 - o Kurz vor dem Termin nimmt das Jugendamt Kontakt mit den Familien auf und berichtet mündlich auf dieser ganz aktuellen Basis.
 - o Auch die Eltern kommen im Verhandlungstermin ausführlich zu Wort.
 - o Mit mediativen Elementen der Verhandlungsführung gelingt es, die Kindesperspektive herauszufinden.
 - o Wird vor Gericht eine einvernehmliche Lösung im Sinne der Kinder nicht erreicht, werden die Eltern praktisch vom Verhandlungssaal aus zur Beratungsstelle begleitet, wo mit ihnen ein kurzfristiger Termin ausgemacht wird.
 - o Die Mediation bietet die Möglichkeit, mit den Eltern die bestehenden Konflikte zu bearbeiten und ihnen dabei zu helfen, elterliche Verantwortung wieder anzunehmen und das Kind in den Mittelpunkt ihrer gemeinsamen Entscheidung zu stellen.
- Das „Cochemer Modell“ hat viele Nachahmer gefunden.
- Bei allen Unterschieden in Konzeption und Organisation ist das Grundprinzip das vernetzte interdisziplinäre Arbeiten bei allen identisch.

Seit dem 1. September 2009 haben die Grundgedanken des „Cochemer Modells“ auch Eingang gefunden in das Gesetzgebungsverfahren zur Reform des Verfahrens in Familiensachen und in den Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit (FamFG).

Der **§155** beinhaltet, dass Kindschaftssachen vorrangig und beschleunigt durchzuführen sind, das heißt, dass der Termin bis spätestens einen Monat nach Beginn des Verfahrens stattfinden soll. Das Jugendamt wird zu diesem Termin gehört und das Gericht soll das persönliche Erscheinen der verfahrensfähigen Beteiligten anordnen.

Im **§156** ist festgehalten, dass das Gericht in jeder Lage des Verfahrens bei Kindschaftssachen auf ein Einvernehmen der Beteiligten hinwirken soll. In geeigneten Fällen soll es auf die Möglichkeit der Mediation hinweisen. Es kann anordnen, dass die Eltern an einer Beratung teilnehmen.

Im Gespräch mit **Frau Prof. Niedermeier** erfuhr ich einige **Kritikpunkte** zum „Cochemer Modell“:

- es ist nicht evaluiert worden
- Cochem ist eine kleine Stadt – Es hat kein Versuch stattgefunden das Modell in einer Großstadt anzuwenden.
- Es gibt keine Mediationskostenhilfe, die Kosten sind meist selbst zu tragen.
- Außerdem finde ich, es ist ein wichtiger Grundsatz der Mediation - die Freiwilligkeit - nicht beachtet worden.
- Das Gericht kann anordnen, dass man an einer Beratung teilnimmt und nach **§81 FamFG** kann dem Beteiligten die Kosten des Verfahrens auferlegt werden, wenn er der Teilnahme nicht nachkommt oder durch schuldhaftes Verletzen seiner Mitwirkungspflichten das Verfahren erheblich verzögert.

2.3 Schulmediation

Folie 12:

Mediation in der Schule

Mediation (Streitschlichtung) an Schulen kann durch speziell zu Mediatoren ausgebildete Schüler, durch externe Mediatoren oder durch ausgebildete Lehrer durchgeführt werden.

Folie 13:

Ziele von Mediation in der Schule

Inzwischen verbreitet sich das Modell der schulischen Streitschlichtung in nahezu allen Bundesländern. Schulmediation versteht sich als Maßnahme zur Konfliktregulierung, aber auch zur Gewaltprävention.

Konflikte nicht mit Gewalt lösen (Fernsehen, Elternhaus, Ellenbogengesellschaft),
erlernen neuer Streitlösungsstrategien

- Bsp. Schule Kindern mit Hörprobleme: Probleme bei Kommunikation, Selbst- und Fremdwahrnehmung, kennen kaum Möglichkeiten Probleme zu lösen, andere Sichtweisen akzeptieren – besonders schwierig

Zitat: ... so entwickelt sich die Schule insgesamt - Konfliktbearbeitung. Gewaltprävention und soziales Lernen bilden ein Gesamtkonzept

Folie 14:

Projekt

- Mediation an Schulen – Vorstellung des Projektes in Sachsen-Anhalt
Vorbereitung von SchülerInnen, die als Streitschlichter arbeiten wollen,
Auftakttraining von 3 Tagen in einer Jugendherberge/Schullandheim
Lehrerfortbildung, meist 2 Lehrer

Folie 15:

Schule

- „Beuditzschule“ in Weißenfels vorstellen,
- Beteiligung an Projekt von Sachsen-Anhalt LISA

Folie 16:

Evaluation - auf Sabine Behn verweisen!!!!

ganzheitlicher Ansatz:

gemeinsamer Beschluss und in Gesamtschulkonferenz aufnehmen

- es ist davon auszugehen, dass Schulmediation besonders dann schnell an Grenzen stößt, wenn sie nicht als Teil des gesamten Schulentwicklungsprozesses verstanden wird
- Lehrer empfehlen SchülerInnen die StreitschlichterInnen

Öffentlichkeitsarbeit und Patenmodelle:

- kontinuierliche Thematisierung der Projekte in Konferenzen oder auch persönlicher Kontakt zwischen bestimmten StreitschlichterInnen und bestimmten Klassen in Form von Patenschaften, Schüler stellen sich Lehrerversammlung vor

Strategien zur Aufrechterhaltung des Projektes

- bei erfolgreich implementierten Projekten häufiger Supervision und kollegiale Beratung, sowie eine Steuerungsgruppe
- im Projektverlauf häufiger weitere Lehrkräfte zu SchulmediatorInnen ausgebildet

Trainings zur sozialen Kompetenz und Konfliktbearbeitung der SchülerInnen

- Häufigkeit sozialer Kompetenztrainings hat Einfluss auf erfolgreiche Implementierung – nicht nur einzelne SchülerInnen haben einen Kompetenzzuwachs im Bereich Konfliktbearbeitung und soziale Kompetenz, besonders positiv, wenn ein Großteil der Schülerschaft darin geschult wird

Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe

- Mediationspraxis stellt im Kontext Schule ein Entwicklungsfeld von Jugendhilfe und Schule dar
- Einbindung von SchulsozialarbeiterInnen ist häufig hilfreich für das Gelingen und stellt ein Qualitätskriterium dar (bes. koordinierende Funktion, beratende und unterstützende Funktion)

vor allem bei Klärungsprozessen zu Projektbeginn und in Fällen, wenn BegleitlehrerInnen an ihre Grenzen kommen (z.B. Zeitmangel, Rollenkonflikt, Akzeptanzschwierigkeiten)

Einführung und Information

- bei der Entscheidung für das Mediationsprojekt eine breite Basis schaffen, Faktorenanalyse
- bei erfolgreich implementierten Projekten vor Einführung des Mediationsprojektes häufiger und breit angelegte Informationsveranstaltungen (Eltern, Lehrerkollegium und Schülerschaft)
- Zusammenhang: Mediation im Schulprogramm verankert
- nur durch Schulleitung vorgegeben – negative Auswirkungen positiv bei Entscheidung durch Schulkonferenz
- klare, nicht überfordernde Ziele und alle ständig weiter informieren
- bereits bei Einführung wird Grundlage für Akzeptanz des Projektes gelegt

Konfliktmanagement

- klare Regelungen finden, für Kollegium verbindlich und Schülerschaft transparent
- im Rahmen des Klärungsprozesses Mediation und Sanktionen als Interventionsformen eindeutig voneinander abgrenzen
- mit Einführung des Mediationsprojektes ist es wichtig zu klären, ob alle tatsächlichen Konflikte durch SchülermediatorInnen mediiert werden können oder sollen oder ob es für bestimmte Konflikte andere Formen der Bearbeitung geben soll
- Schülermediatoren von pädagogischen und psychologischen Fachkräften unterstützt – positiv

Rahmenbedingungen

- z.B. Ausbildung und Freistellung der Lehrkräfte (mindestens 2), der BegleiterInnen und Freistellung der SchülermediatorInnen auch während der Schulzeit, klare Regelungen
- Einrichtung eines Mediationsraumes in einem ruhigen Bereich, bei Ausgestaltung Ideen der MediatorInnen einfließen lassen, Mediationskoffer
- Infotafel um Schülermediatoren bekannt zu machen

- konkrete, evaluierbare Ziele zu formulieren, um im Rahmen einer regelmäßigen und zeitnahen Selbstevaluation überprüfen zu können, inwieweit die gesetzten Ziele erreicht worden sind
- so können Fehlentwicklungen erkannt und behoben werden
- es können Indikatoren erarbeitet werden, die einerseits zur Bewertung des derzeitigen Schulklimas dienen und die andererseits Aussagen darüber zulassen, woran man eine Verbesserung des Schulklimas erkennt

Folie 17:

Systeme von Schule und Mediation

- aufzeigen der unterschiedlichen Systeme und der sich daraus ergebenden Probleme: Zeit, Stellung der Parteien zueinander, Freiwilligkeit, Verantwortlichkeit

Folie 18:

Veränderungen durch Mediation - Schüler

- ein Großteil der Erwartungen wird erfüllt, Mediationsprojekt positiv bewertet
- bei erfolgreich implementierten Projekten Vorfälle mit Gewalt verringert, Rückgang von Gewalt, Streit- und Konfliktkultur hat sich gewandelt, Schulklima verbessert
- weiterer Effekt: SchülermediatorInnen bringen sich auch in andere schulische Bereiche ein, setzen sich für unterschiedliche Belange ein bzw. bereit sich einsetzen zu lassen
- stille SchülerInnen kommen aus sich heraus

Folie 19:

Veränderungen durch Mediation - Erwachsene

- auch die eigenen Kompetenzen der ausgebildeten/ fortgebildeten Lehrer weiterentwickelt, selbst und durch andere beurteilt, in Konflikte besser eingreifen, sie bearbeiten und insgesamt mit schwierigen Situationen besser umzugehen
- Frage nach Zeitersparnis größtenteils zugestimmt, außer den Begleiter/innen
- Konflikte werden angesprochen
- Vorteile bei Elterngesprächen

Folie 20:

Probleme und Grenzen von Mediation in der Schule

2. Streitschlichtertag

Erfahrungsaustausch – Forum auf Internetplattform + regelmäßige Treffen geplant

- unterschiedliche Intensität, Erfahrungsaustausch für alle sehr wichtig
- Schwierigkeiten bei Umsetzung durch unterschiedliche Systeme
- Schulmediation stößt besonders dann schnell an ihre Grenzen, wenn sie nicht als Teil des gesamten Schulentwicklungsprozesses verstanden wird
- Schwierigkeiten bei Akzeptanz Lehrer – größer als bei Schülern
- Schüler: teilweise Zurückhaltung und abwertende Äußerungen gegen Methode, Sinn und Zweck anfänglich bezweifelt
- zum Teil mehr Mädchen in der Gruppe, teilweise häufiger Wechsel
- Zeitproblem – besonders in Gymnasium, viel Lernstoff, für Lehrer anstrengend und zeitintensiv -> Anreize schaffen für Gruppenbildung

Folie 21:

Probleme und Grenzen von Mediation

- aufgrund von Machtposition Lösungsvorstellungen einseitig durchsetzen
- es muss eine gewisse Gleichheit geschaffen werden, da sich sonst die Ungleichheit in den Vereinbarungen wiederfindet oder Mediation zu keiner Lösung kommt

z. B. MediatorInnen oder andere Personen sind durch Konfliktberatung der schwächeren Partei behilflich organisatorische Strukturen zu verbessern, Stärken erkennen, Alternativen entwickeln

schwächere Partei auf Handlungsmöglichkeiten aufmerksam machen (z.B. juristisch) für stärkere Partei eine Analyse beinhalten, warum Mediation notwendig oder vorteilhaft wäre, auch alternative Handlungsmöglichkeiten der Gegenseite auch kommunikative Macht – allen ausreichend Zeit geben und MediatorInnen ist beim Ausdrücken von Fakten und Gefühlen behilflich

- Wertevorstellungen: Lebenseinstellungen (z.B. Geld, Regeln), religiöse Ansichten
- wenig Gefühle: Schwierigkeiten Gefühle wahrzunehmen
wichtig zu wissen wie sich der andere fühlt und Rücksicht darauf nehmen

- starke Gefühle: können Mediation unmöglich machen, verletzende Gefühle können einen Streit hochschaukeln, so dass Gespräch unmöglich ist
 - Lügen: Ziel ist zukünftiges Verhalten, evtl. andere Sichtweisen einnehmen, Vertrauen zur Einhaltung von Absprachen notwendig
- ➔ Streiten gehört zum Wesen des Menschen und unsere Aufgabe ist es, eine Streitkultur zu entwickeln um einvernehmliche Lösungen zu finden
- ➔ konstruktiver Umgang mit Konflikten erlernen

3 Diskussion zur Methode im Kontext zum Arbeitsfeld

3.1 Einleitung

Konflikte und deren Bewältigung als einen positiven Motor der Entwicklung zu sehen und demzufolge bereit zu sein, eine andere „neue“ Streitkultur zu entwickeln, waren das Gesamtfazit der Lehrveranstaltung Mediation als eine Methode der sozialen Arbeit.

In unserer anschließenden Kleingruppen-Diskussion griffen wir zunächst diese Gedankengänge auf und setzten uns sehr intensiv mit Konfliktsituationen und Konfliktlösungen auseinander, denn diese prägen unser aller privates und berufliches Leben tagtäglich.

Danach tauschten wir uns (nach Gesprächen in unseren beruflichen Teams Hort/ Kindergarten) über die Notwendigkeit und Möglichkeit von Mediation im Vor- und Grundschulalter aus. Konflikte sind stets negativ besetzt und die Emotionen schlagen besonders bei Kindern und Jugendlichen hoch. Eine sachliche Bearbeitung fällt Erwachsenen oft schon schwer, umso schwieriger sind Kinder auf der Sachebene zu erreichen. Da wir in dem gleichen Arbeitsfeld Kindergarten/ Hort tätig sind, wollten wir den Focus unserer Diskussion vor allem auf die mögliche Wirksamkeit und Praktikabilität der Mediation im Kindertagesstättenbereich legen. Uns war von Anfang an klar, dass es dabei nicht um Mediation im definierten Sinn gehen kann, sondern um erste kindgemäße Ansätze in Richtung positiver Konfliktbewältigung.

Parallel zu unserer Diskussion in der Dreier-Gruppe entstanden Gespräche zum Thema mit Kollegen, deren Gedanken immer wieder in unsere Diskussion mit einfließen. Vor allem die Einstellung und das Konfliktverhalten jedes Einzelnen, dazu die Sicht auf die Konflikte der Kinder wurden spontan und teilweise sehr emotional hinterfragt und rückten in den Mittelpunkt der Gespräche. All diese Gedanken bestimmten unsere weitere Diskussion und ließen uns immer wieder sehr intensiv und selbstkritisch über uns und unsere professionelle Rolle bei der Anbahnung eines positiven Konfliktverhaltens bei Kindern nachdenken.

In der Zusammenfassung unserer Diskussionen sehen wir in Mediation im Vor- und Grundschulalter (und wenn es zunächst nur ein Anfang ist) in erster Linie eine Chance, Kinder frühzeitig an eine positive Konfliktlösung heranzuführen.

Alle methodischen Wege dabei sind allerdings wesentlich von der (veränderten) Einstellung der begleitenden Erwachsenen abhängig.

3. 2 Konflikte und Konfliktbewältigung als Teil unseres Lebens

Im Zusammenleben mit anderen Menschen können Konflikte nicht ausgeschlossen werden. Dabei gibt es für die Entstehung von Konflikten eine Vielzahl von Ursachen. So können z.B. verschiedene Interessen und Bedürfnisse, Kommunikationsprobleme, verletzte Gefühle oder fehlende Informationen zu Streitigkeiten führen. Dadurch erkennen wir die zunehmende Bedeutung der Entwicklung einer Konfliktkultur im Umgang miteinander. Konflikte lösen bei uns allen heftige Gefühle aus, führen zu Spannungen und werden von den Betroffenen meist als schmerzvoll und bedrohlich erlebt. Diese Situation bewirkt oft eine Einengung des Blicks bei der bestehenden Problematik. Werden Meinungsverschiedenheiten nicht oder destruktiv behandelt, besteht die Gefahr, dass sich Streitinhalt verschieben und die eigentlichen Probleme zunehmend unspezifischer und allgemeiner werden. Konflikte sind immer mit Gefühlen besetzt. Dadurch entsteht bei ihren Ursachen eine gewisse Dopplung. Sachliche und emotionale Gründe überschneiden sich. Es ist uns nur schwer möglich, rationales und emotionales Empfinden zu trennen. Gegenseitige Wünsche und Bedürfnisse aufeinander abzustimmen, verstehen und verstanden zu werden, erfordern von allen ein hohes Maß sozialer Kompetenzen, die wir erlernen müssen. Das ist nicht immer einfach, denn nicht jeder sieht das allgemeine Wohl aller im Vordergrund, sondern oftmals nur seine persönlichen Vorteile, besonders bezüglich des wachsenden Individualismus. Es sollte aber nicht Ziel sein Konflikte zu vermeiden, sondern konstruktive Konfliktlösestrategien zu erwerben. Dabei gilt es, die Interessen beider Konfliktparteien berücksichtigen, sowie Auseinandersetzungen friedlich und für alle Seiten zufrieden stellend beizulegen. Hier setzt Streitschlichtung an, als eine Problemlösung ohne Autorität von oben, mit dem Ziel einer Vereinbarung die auf Gegenseitigkeit beruht. Mediation bietet die Möglichkeit, dass beide Konfliktpartner in Zukunft wieder miteinander auskommen können. Konflikte sind ein wichtiges Signal, dass etwas nicht mehr stimmt und verändert werden muss. Sie können eine Chance zur Entwicklung und Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen sein. Der Konflikt in der Mediation kann somit auch als eine positive Herausforderung gesehen werden. Uns ist bewusst, dass es jedoch einer neuen Sichtweise bedarf, die sich nur in einer konstruktiven Konfliktkultur durchsetzen kann.

Diese Entwicklung benötigt viel Zeit, fördernde Rahmenbedingungen, engagierte Menschen und die Überwindung vieler Schwierigkeiten. Aber sie ist ein erstrebenswertes Ziel.

Und auch hier erkennen wir Grenzen. Ist immer die Problemlösung das Ziel von Mediation? In schwierigen Beziehungen zwischen Konfliktparteien kann Mediation schon hilfreich sein, indem sie Räume zum einander Zuhören schafft. In solchen schwierigen Situationen sollten die Ziele nicht zu hoch gesetzt sein. Möglichkeiten zu schaffen, um die Gefühle und Sichtweisen des anderen Konfliktpartners zu erkennen, sind ein nicht zu unterschätzendes Ziel. Verständnis und Vertrauen zueinander zu entwickeln, sind wichtige Komponenten um gemeinsam Konflikte lösen zu können. Sie bilden die Basis für eine zukünftige konstruktive Konfliktbewältigung der Beteiligten. In unseren Diskussionen erkennen wir immer wieder, wie schwierig dies in der Realität ist.

Für die Mediation sollten somit immer real erreichbare Ziele gestellt werden, die sich an der Situation der Konfliktparteien orientieren. Wichtig ist es konkrete, evaluierbare Ziele zu benennen, die im Rahmen einer regelmäßigen und zeitnahen Selbst-evaluation überprüfbar sind. So können erreichte Ziele und Fehlentwicklungen erkannt werden. Nicht erreichte Ziele sehen wir nicht als Mangel, sondern als Chance. Werden sie korrigiert, bieten sie eine neue Entwicklungsmöglichkeit.

3. 3 Peer-Mediation - eine Herausforderung für Schulen

Soziale Kompetenzen entwickeln sich über Jahre. Somit wird die Förderung des sozialen Verhaltens, die Entwicklung sozialer Fähigkeiten, einer emotionalen Intelligenz auch zur Aufgabe von Schulen. Vor allem in Konzepten für Schulen der Sekundarstufe wird Mediation, besonders die Peer-Mediation, als neue Methode aufgenommen. Der positive Einfluss von Gleichaltrigen birgt ein großes Potential, dass durch Mediation genutzt werden kann. Die verschiedenen Systeme von Schule und Mediation müssen in einen möglichen Konsens gebracht werden. Dies ist schwierig. Hier zeigt sich uns auf, wie wichtig eine Evaluation ist. Bei erfolgreich implementierten Projekten wird sichtbar, dass viele Einflüsse wirken. Legt man nur auf einzelne Bedingungen Wert, kann Mediation evtl. für Außenstehende sehr schön sichtbar sein, aber qualitativ gering in der Streitkultur umgesetzt werden. Ein Raum mit vielen Schildern allein reicht nicht aus. Hier wird uns die Bedeutung von Evaluation besonders sichtbar. Für eine erfolgreiche Implementierung von Mediation

in der Schule müssen daher alle Aspekte, die Behn, Kügler, Lembeck u.a. in ihrem Werk „Mediation in der Schule“ herausgearbeitet haben, beachtet werden, um Mediation als Methode der sozialen Arbeit wirksam einzusetzen. Infolgedessen zeigen sich im Anfangsstadium die meisten Schwierigkeiten. Der Einführungsphase kommt daher eine besondere Bedeutung zu. Als ganzheitlicher Prozess muss Mediation in das Schulkonzept integriert werden und von Schulleitung, Kollegium, SchülerInnen und Elternschaft gemeinsam angenommen werden. Dies wird durch empirische Studien, aber auch in der Praxis von SozialpädagogInnen immer wieder bestätigt. Die fehlende Akzeptanz führt bei einigen LehrerInnen und SchülerInnen zu anfänglichen Schwierigkeiten. Teilweise können sich LehrerInnen schwer aus ihrer traditionellen Rolle als Urteilende lösen. Dabei ist nicht nur die persönliche Einstellung entscheidend, sondern auch Einflüsse wie Zeitmangel oder Stress wirken sich negativ aus. Neben der Einführungsphase sind auch die Rahmenbedingungen von besonderer Wichtigkeit. Die Einrichtung eines Mediationsraumes, das Bereitstellen von Materialien, die zeitliche Integration in den Schulalltag, die Präsentation von Peer-Mediation u.a. verdeutlichen, welchen Stellenwert Mediation in der Institution besitzt. Die Erfolge bei der Implementierung von Mediation an Schulen sind sehr unterschiedlich. Mit zunehmender Inanspruchnahme lösen sich Vorbehalte auf und die Akzeptanz verstärkt sich. Damit erhöht sich der positive Einfluss der Mediation. Immer wieder werden von den betreuenden SozialpädagogInnen und LehrerInnen auftretende Schwierigkeiten benannt. Aus diesem Grund ist der Wunsch nach einem regelmäßigen Erfahrungsaustausch präsent. Vom Landesinstitut Sachsen-Anhalt, das dieses Projekt in ihrem Bundesland unterstützt, werden deshalb z. B. regelmäßige Treffen und zukünftig ein Forum im Internet für einen Erfahrungsaustausch organisiert. Dieser Wunsch engagierter LehrerInnen und SozialpädagogInnen bestätigt, dass Einschätzungen, Vergleiche und Neuorientierung für eine positive Entwicklung für alle wichtig sind, so wie wir es auch in unseren Diskussionen zur Konfliktbewältigung erkannt haben.

Im Gespräch mit Angestellten des Landesinstituts von Sachsen-Anhalt, die Mediationskenntnisse vermitteln (MultiplikatorInnen genannt), bestätigte sich die zunehmende Durchsetzung von Mediation in Sekundarschulen. Ebenfalls kann Mediation in Grundschulen eingesetzt werden.

Die Erarbeitung des Mediationsprozesses in der Grundschule/ Hort muss den Besonderheiten in der Entwicklung dieser Kinder angepasst werden. Sie lernen in

diesem Alter ihre Probleme und Gefühle zu differenzieren und zu benennen, sowie Erlebtes aus unterschiedlichen Perspektiven wahrzunehmen. Ihre sprachlichen Fähigkeiten sind oft nur rudimentär ausgeprägt, wenn es darum geht Gefühle auszudrücken. Begriffe wie z.B. „komisch“ können bei ihnen positiv als auch negativ besetzt sein. So erfordert es einer altersgemäßen Erarbeitung z.B. durch bildhafte Redewendungen. Die Förderung einer konstruktiven Konfliktkultur wirkt sich positiv auf die gesamte Persönlichkeitsentwicklung der Kinder aus. Durch die Stärkung der sozialen Kompetenzen sind sie zunehmend besser in der Lage sich selbst anzunehmen und andere zu akzeptieren. Empathie und Toleranz können sich ebenfalls entwickeln. Das miteinander Reden fördert das Selbstvertrauen, dient der Gruppenbildung, hilft Gesprächsregeln zu verinnerlichen und ist die wichtigste Form des sozialen Umgangs miteinander. In der Arbeit mit Hortkindern erkennen wir, dass im gemeinsamen Gespräch mit ErzieherInnen viele Kinder zunehmend besser die Ansichten und Gefühle anderer Kinder wahrnehmen und akzeptieren können. Oftmals ist die Durchsetzung der eigenen Interessen aber noch sehr dominant. Besonders bei verhaltensauffälligen Kindern sind die kommunikativen und sozialen Fähigkeiten sehr eingeschränkt. Hier erweist sich das Zustandekommen eines gemeinsamen Gesprächs als Herausforderung. Oftmals gehen sie einfach weg, reagieren mit verbalen Beschimpfungen oder äußern sich gar nicht. Sie wollen sich nicht auf ein Gespräch einlassen. Gefühle zu zeigen empfinden sie als Zeichen der Schwäche. Dadurch wird eine Streitschlichtung im allseitigen Einvernehmen schwierig oder unwahrscheinlich. Für diese Situationen wünschten wir uns eine bessere Qualifikation beim Umgang mit Konflikten verhaltensauffälliger Kinder. Es zeigt uns aber, dass Grundlagen für eine konstruktive Streitkultur, dem Erwerb sozialer Kompetenzen, schon in einem früheren Entwicklungsalter mehr Bedeutung beigemessen werden muss.

„Sicherlich lassen sich durch Mediation nicht alle Konflikte lösen, und es lässt sich bestimmt keine heile Welt schaffen, aber der Schritt, Kindern mehr Verantwortung zu übertragen, ist mit Sicherheit der richtige“ (Göttinger/ Kirsch 2004, S. 86).

3. 4 Konflikte und Konfliktbewältigung bei jüngeren Kindern

Der Erwerb von sozialen Fähigkeiten in der Entwicklung von Kindern beginnt aber nicht in der Schule. Auch Nina L. Dulabaum beurteilt dies so „Diese Fähigkeit kann meiner Ansicht nach nicht früh genug erworben werden – am besten ist es natürlich, einen Grundstein dafür gleich im Kindergarten zu legen. In diesem Alter fangen Kinder u.a. mit drei wichtigen Lernprozessen an: 1) mit anderen klarzukommen; 2) Freundschaften zu schließen; 3) nach der Erfüllung ihrer Bedürfnisse zu fragen“ (Falk/ Heintel/ Pelikan 1998, S. 160 f.). Diese Gedanken von Nina L. Dulabaum, dazu die Zunahme des Konfliktpotenzials (sich steigernd in Gewaltpotenzial) und die unzureichenden Kompetenzen der SchülerInnen, ihre Konflikte positiv selbst zu lösen, bestärkten uns in der Schlussfolgerung: Streiten will gelernt sein (und muss gelernt werden) – es bedarf sozialer Kompetenzen, die es frühzeitig zu entwickeln gilt oder anders: „Was Hänschen nicht lernt - lernt Hans nimmermehr!“ Gleichzeitig warf die Diskussion aber auch einige Fragen auf:

- Wie können Kinder im Vorschulalter bereits positive Konfliktbewältigung erleben und erlernen?
- Ist es unter dem Focus der Entwicklungsbesonderheiten der Kinder im Vorschulalter überhaupt möglich?
- Geht es im Vorschulalter um Konfliktbearbeitung oder doch eher um Fragen des Miteinanders? Steht Prävention doch mehr im Mittelpunkt?
- Überwiegen bei Kindern nicht besonders die Emotionen und behindern möglicherweise dadurch eine ruhige Konfliktlösung?
- Welche Rahmenbedingungen sind notwendig?
- Wie müsste und könnte das methodische Herangehen aussehen?
- Welches Umdenken müsste bei den pädagogischen Fachkräften stattfinden?

Mit dem Blick auf unser gemeinsames Arbeitsfeld Kindertagesstätte diskutierten wir im Folgenden die Möglichkeiten der Mediation im Vorschulalter. Dabei gelangten wir zunächst zu einer sehr umfassenden Analyse der Konfliktsituationen im Kindertagesstättenalltag und vor allem auch zu einer sehr selbstkritischen Wahrnehmung unseres eigenen Konfliktverhaltens. Dies hatte keiner von uns bisher so intensiv und bewusst hinterfragt.

Der Alltag der Kinder in Kindertageseinrichtungen ist geprägt von unterschiedlichen sozialen Situationen wie zum Beispiel einen Spielpartner suchen, helfen, sich gegen andere Kinder durchsetzen, vielleicht auch nachgeben und Kompromisse schließen, streiten...

Insgesamt bietet der Kindergarten den Kindern eine Vielfalt von sozialen Beziehungen innerhalb der Gruppe sowie der gesamten Einrichtung – zu anderen Kindern aber auch zu den verschiedensten MitarbeiterInnen in einer solchen Einrichtung. Lernen im Kindergarten ist so vor allem soziales Lernen, denn die Kinder erleben neue Möglichkeiten aber auch Grenzen. Dieser Lernprozess wird geprägt von unterschiedlichen Emotionen, die die Kinder erleben. Neben dem positiven Erleben entstehen ständig vielschichtige kleine und größere Konflikte und auch Streit im täglichen Miteinander. Bis zum Eintritt in eine Kindereinrichtung beschränkten sich die Erfahrungen der meisten Kinder auf Auseinandersetzungen innerhalb des familiären Alltags, mit Geschwistern oder möglicherweise auch auf Erfahrungen mit ersten SpielkameradInnen in einer Krabbelgruppe. Dort war ihnen überwiegend die Hilfe der Eltern gewiss. Im Kindergarten sehen sich die Kinder zum ersten Mal mit Konflikten im Beziehungsgeflecht ihrer Gruppe konfrontiert, die sie eigenständig lösen müssen, da eine erwachsene Person nicht immer präsent ist (vgl. Kain/Bukovics/ Edtinger u.a. 2007, S. 13 f.).

Auf Grund unserer Diskussion beobachteten wir die Kinder intensiver, um die Konfliktsituationen analysieren zu können. Auch die Handlungsstrategien der Kinder wurden uns dabei deutlich.

Worin bestehen die Konflikte jüngerer Kinder?

Die Konflikte zwischen den Kindern kann man anhand von Themenbereichen charakterisieren. Eine grundlegende Unterscheidung basiert auf Wünschen nach Kontrolle über Objekte und die räumliche Umwelt, sowie über die soziale Umwelt. Die verschiedensten Spielobjekte als auch räumliches Territorium sind Ziel der Begierde. So entstehen Konflikte häufig darüber, wer ein bestimmtes Spielzeug, Stuhl etc. nutzen darf, oder wer sich gerade in einem bestimmten Bereich (z.B. Puppenecke) aufhalten darf. Konflikte, in denen es um soziale Kontrollwünsche geht, umfassen Bereiche wie: Bestimmen, wer mitspielen darf; Entscheidungen über Spielaktivität und welche Regeln verwendet werden oder wer kann was besser.

Typische Themenbereiche bei Konflikten jüngerer Kinder sind:

- Konflikte bezüglich Objekte oder Sitzplätze
- Einhaltung von Regeln
- Ärgern oder Provozieren anderer Kinder
- Konflikte bezüglich Spielrollen oder sozialer Position
- Sich-Einmischen oder Stören beim Spiel anderer Kinder
- Eskalation bei lustigen oder wilden Tobespielen.

Aufgrund kognitiver, verbaler und sozialer Entwicklungsfortschritte ändert sich der Ausgangspunkt für Konflikte. Im Kleinkindalter stehen die Begeisterung und der Wunsch, verschiedene Objekte besitzen zu wollen im Vordergrund. Zum Ende des zweiten Lebensjahres hin entwickelt sich zunehmend das Verständnis von Besitz und die Konflikte um diese Themen nehmen zu. Bei drei- und vierjährigen Kindern kommt es vermehrt zu Konfliktsituationen, die auf unterschiedliche soziale Wahrnehmungsprozesse zurückzuführen sind. Durch die Entwicklungsfortschritte im sozialen Verständnis und durch das komplexer werdende Spiel treten dann bei fünf- bis sechsjährigen Kindern Konflikte auf, welche sich um Themen wie Gruppenzusammensetzung, Freundschaft, Interpretation von Regeln, Überlegenheit und soziale Konventionen drehen (vgl. Kain/ Bukovics/ Edtinger u.a. 2007, S. 11 f.).

Diese Themenbereiche der Konflikte nehmen wir in unseren Kindergruppen täglich wahr. Zwei von uns sind als „Springer“ tätig und können durch den ständigen Wechsel der Gruppen besonders gut die Unterschiede der Themen in Kontext zum Alter beobachten.

Wie verhalten sich jüngere Kinder in Konfliktsituationen?

Einige Kinder zeigen sich in der Konfliktbewältigung erstaunlicherweise schon recht kompetente Fähigkeiten. Dies war uns bisher kaum bewusst. Viel mehr nehmen wir Kinder wahr, die häufig in Konflikte verwickelt bzw. noch nicht in der Lage sind, die Konflikte zu bewältigen. Diese fallen uns durch lautes, aggressives Verhalten auf (z.B. Wegschubsen, Zuhauen). Auch verbale Aggressionen wie z.B. Anschreien und Beschimpfen sind nicht selten. Weiterhin wurde uns deutlich, dass sich Jungen und Mädchen unterschiedlich in Konfliktsituationen verhalten. Bei Jungen eskalieren Konflikte häufiger, weil sie schneller Drohungen verwenden und ihre physischen

Kräfte einsetzen. Bei Mädchen dagegen beobachten wir eher, dass sie ihre Wünsche formulieren und Missverständnisse aufzuklären versuchen. Dabei benutzen sie eher sprachliche Strategien. Kinder mit bereits gut ausgeprägten sozialen Kompetenzen sind demnach durchaus in der Lage, zu vermitteln. Insgesamt stellte sich nun für uns schon nicht mehr die Frage, ob Kinder im Vorschulalter in der Lage sind, zu vermitteln, sondern wie man sie insgesamt bestärken könnte und fördern sollte, damit sie diese notwendigen sozialen Kompetenzen trainieren.

Bei all den Fragen nach Ursachen der Konflikte und den Handlungsstrategien der Kinder darf man den systemischen Blick nicht verlieren. Das Verhalten und die Reaktion der Kinder resultieren eventuell nicht aus einem gerade entstandenen Konflikt. Möglicherweise liegt darunter ein Problem. Sucht das Kind vielleicht Aufmerksamkeit? Warum? Bedarf es Hilfe? Die Notwendigkeit einer intensiven und vertrauensvollen Elternarbeit wird hier wieder sehr deutlich.

Wie gehen ErzieherInnen mit den Konflikten der Kinder um?

Der Umgang jeder ErzieherIn ist bei derartigen Konflikten sicher unterschiedlich. Je nachdem, welche persönlichen Erfahrungen jede ErzieherIn/ jeder Erwachsene im Umgang mit Konflikten gemacht hat, sie werden auch die Konfliktkultur der Gruppe prägen. Die eigenen, teils unreflektierten Lösungsstrategien fließen demnach immer in das pädagogische Handeln mit ein. In diesem Zusammenhang stellten wir uns selbstkritisch folgende Fragen:

- Wie gehen wir selbst mit Konflikten um?
- Analysieren wir immer die Ursachen sachlich oder überwiegen die Emotionen und behindern dadurch möglicherweise den sachlichen Blick?
- Nehmen wir uns die Zeit, uns überhaupt mit den Konflikten der Kinder auseinanderzusetzen?
- Wie reagieren wir in Konfliktsituationen – gereizt, genervt, schauen wir auf die Defizite (...schon wieder dieses Kind...) oder versuchen wir die Stärken der Kinder herauszufinden und an ihnen anzusetzen?

Auf unsere tägliche Arbeit bezogen, mussten wir uns eingestehen, dass wir oft zu schnell bemüht sind, die Konflikte der Kinder zu klären, ohne die Situation ausreichend zu reflektieren. Sei es zunächst für uns allein, um mögliche Ursachen und Zusammenhänge zu suchen, oder auch gemeinsam mit den Kindern.

Wir erleben uns oft (zu oft) zu schnell bemüht, die Konfliktsituationen sofort zu beenden, um möglicherweise den Lärmpegel zu entlasten oder den negativen Emotionen der betroffenen Kinder zu begegnen. Der Wunsch nach Harmonie und Ruhe im Gruppenalltag liegt uns sehr am Herzen, denn das enorme Arbeitspensum bei den fehlenden Rahmenbedingungen (18-20 Kinder - eine ErzieherIn; in zu kleinen Gruppenräumen) belasten die allgemeine Atmosphäre bereits genügend. Hierbei wurde uns deutlich, dass wir mit unserem Eingreifen den Kindern die Chance nehmen, einen positiven Umgang mit Konflikten zu erleben. Eigentlich sollten wir derartige Situationen bewusster nutzen. Das Überdenken unserer eigenen professionellen Rolle führte zu heftigen Diskussionen. Dinge (auch Konfliktsituationen) auszuhalten, sich zurückhalten, unsere Grundeinstellung: alles regeln zu müssen – wir sind in unseren Rollenmustern durch unsere jahrelange Alltagsroutine manchmal schon mächtig festgefahren. Wollen wir bei den Kindern frühzeitig ein positives Konfliktverhalten anbahnen, müssen wir selbstkritisch unser eigenes Konfliktverhalten immer wieder neu hinterfragen und verändern. Das Aushalten und sich vorerst Zurückhalten ist dabei wohl die größte Herausforderung. Trotzdem glauben wir, dass sich diese veränderte positive Einstellung zu Konflikten nicht so einfach umsetzen lässt. Abgesehen von den Emotionen, die in Konfliktsituationen oft schwierig außen vor zu lassen sind, unterliegen Erwachsene verschiedenen Stimmungen. Die eigenen Befindlichkeiten spielen eine nicht unwesentliche Rolle. Unsere Tagesform macht es demnach mal leichter oder schwieriger, ein verändertes Herangehen zu praktizieren. Besonders wichtig ist deshalb die Bereitschaft, das eigene Konfliktverhalten immer wieder aufs Neue zu reflektieren. Sich dazu die Zeit zu nehmen und wirklich selbstkritisch in die Tiefe zu gehen, sehen wir nach all unseren Diskussionen als Herausforderung aber auch als eine der entscheidendsten Schritte, will man eine neue Konfliktkultur anbahnen.

Wie stellen sich Konflikte und Konfliktbewältigung in unseren Teams dar?

An dieser Stelle hinterfragten wir das professionelle Konfliktverhalten bezogen auf die tägliche Arbeit im Team. Konflikte als Chance für eine konstruktive Auseinandersetzung zu sehen, fällt auch uns manchmal schwer. Konflikte werden oft als störend für das allgemeine Klima empfunden. Daher wird eher versucht, Konflikten auszuweichen oder sie zu verdrängen. Dabei wissen wir, dass nicht der Konflikt das eigentliche Problem ist, sondern die Art und Weise, wie wir damit umgehen. Wir sind

bemüht, Probleme sachlich (z. B. mit Hilfe der Methoden der Gesprächsführung) zu klären. Doch insgesamt wurde uns deutlich, wie unterschiedlich unsere Kollegen reagieren (ruhig, schlucken und nichts sagen, Blickkontakt vermeiden, laut werden, persönliche und verbale Angriffe). Die allgemeine Einstellung zu Konflikten und die Art des miteinander Kommunizierens sollten demnach als Kernpunkte der Konfliktkultur angesehen werden.

Diese Gedanken gewinnen auch noch unter einem anderen Focus an Bedeutung, denn Lernen im Vorschulalter ist Lernen durch aktives Handeln aber auch Lernen am Modell. Gerade im Umgang mit Konflikten sollte sich jede ErzieherIn/ jedes Team daher des Zusammenhangs zwischen dem Verhalten der Kinder und dem Verhalten des Erwachsenen bewusst sein.

Unter dem Focus des familienergänzenden Auftrages der Kindertagesstätten gesehen, eröffnet die gesamte Diskussion um Konflikte und einem positiven Umgang damit auch ein lohnenswertes Feld, um mit Eltern ins Gespräch zu kommen.

Je mehr uns bewusst wurde, wie wichtig und vielschichtig diese Thematik ist, ergab sich der Gedanke, dass Mediation unbedingt ausbildungs- und fortbildungsrelevant sein müsste. Wenn wir uns an das kürzlich absolvierte Curriculum zur Umsetzung des Bildungsplanes in sächsischen Kindertagesstätten erinnern, so wurde Konfliktbewältigung nicht thematisiert. In Sachsen-Anhalt wurde der Bildungsplan noch nicht flächendeckend durch ein ähnliches Curriculum für die pädagogischen Fachkräfte implementiert. Generell sollte ein Training zur konstruktiven Konfliktbewältigung bereits Teil der heutigen Ausbildung sein. Durch Nachfragen bei jungen KollegInnen/ AbsolventInnen bestimmter Fachschulen erfuhren wir sehr überraschend, dass diese Methode kein Neuland sei und sie über umfangreiche Kenntnisse und Erfahrungen dazu verfügen. In unseren Augen ergibt sich daraus eine Chance, Gedanken der Mediation in die Teams zu bringen, die anderen KollegInnen neugierig zu machen und vor allem zunächst eine Diskussion um die derzeit gelebte Konfliktkultur anzuschieben. Denn will man bei Kindern etwas erreichen, sollte man zunächst bei sich selbst anfangen und das eigene Konfliktverhalten selbstkritisch hinterfragen, so wie wir es getan haben. Externe BeraterInnen oder eine Teamfortbildung zum Thema Mediation würden sich sicher lohnen.

Wie könnte die Herangehensweise an das Thema in der Arbeit mit den Kindern aussehen?

Nach den bisher genannten ersten Schritten könnten dann Gedanken zur methodischen Einführung der Mediation folgen. Zunächst gilt es klar Ziele zu formulieren und dabei die Entwicklungsbesonderheiten zu beachten. Bei unserem Blick an dieser Stelle in die aktuellen Bildungspläne (Sachsen: „Sächsischer Bildungsplan“/ Sachsen-Anhalt: „Bildung elementar – Bildung von Anfang an“), fanden wir ähnliche Aussagen. Beide Bildungspläne formulieren unter anderem im Bereich „Soziale Bildung“ und vor allem im Bildungsbereich „Kommunikative Bildung“ ausführlich und sehr deutlich, Anforderungen und Erwartungen an den Bildungsprozess. Die Leitbegriffe Beteiligung und Dialog setzen dabei den Schwerpunkt auch darauf, mit Kindern Regeln zu diskutieren, Regeln gemeinsam zu erarbeiten und sie an den sozialen Prozessen zu beteiligen. Eigene Bedürfnisse und Gefühle wahrzunehmen sowie Konfliktlösung sind hier als inhaltliche Parts einzuordnen. Vertrauen und vor allem eine Atmosphäre des Wohlbefindens und der Akzeptanz (gerade in Konfliktsituationen) sind unabdingbare Grundlagen. Die aktuellen Bildungspläne unter diesem Focus zu lesen – ehrlich, dies hatten wir bisher nicht so interpretiert. Als einen negativen Aspekt sehen wir die noch nicht flächendeckende Durchsetzung des Bildungsplanes in Sachsen-Anhalt an. Der Bildungsplan wurde 2004 beschlossen und den LeiterInnen vorgestellt. Eine Auseinandersetzung mit den Inhalten des Bildungsplanes für alle ErzieherInnen soll erst zukünftig erfolgen. Diese Verzögerung in der professionellen pädagogischen Arbeit empfinden wir als verpasste Chance für unsere derzeitigen Kinder. Soziale Frühförderung steht seit den Ergebnissen der PISA-Studie im Mittelpunkt der Diskussionen. Soziale Kompetenz wird als die Schlüsselkompetenz bezeichnet. Sozial-emotionale Entwicklung bewusst zu fördern und dies als Kern des Bildungsauftrages anzusehen, scheint jedoch noch nicht in allen Köpfen angekommen zu sein. Immer noch steht die kognitive Förderung im Mittelpunkt.

Unsere methodischen Überlegungen ließen uns überraschend feststellen, dass wir über einen breiten Fundus an Ideen und Materialien verfügen. Diesen gilt es wieder auszugraben und mit den neuen Gedanken bewusst einzusetzen. Hier wäre der Einsatz von Handpuppen zu nennen, ebenso Signalkarten, Rollenspiele und Lieder. Schwerpunkt der Einführung von „Mediation im Kindergarten“ sollte zunächst die

Arbeit an der Wahrnehmungsfähigkeit der Kinder sein. Die Wahrnehmung der eigenen Gefühle und auch Wünsche als erster Schritt, dem folgend die Fremdwahrnehmung von Gefühlen. Dies ist eng verknüpft mit kommunikativen Fähigkeiten. Dem Verstehen folgt das Verstandenwerden, wer beides erfahren und verinnerlicht hat, wird im Konflikt besser klar kommen. Das Heranführen an Gesprächsregeln, einander zu zuhören und den Anderen ausreden lassen, ist unserer Meinung nach mit die wichtigste Grundlage, die es nicht früh genug anzubahnen und im täglichen Miteinander zu leben gilt. Gelingt uns das als Erwachsene und können wir dies Schritt für Schritt bei Kindern auf den Weg bringen, so werden auch Konflikte möglicherweise auf eine andere Art lösbar sein. Das folgende Gedicht hat uns in unserer Diskussion sehr bewegt und unterstreicht diese Gedanken:

Wenn Sabine Angst hat

Wenn Sabine Hunger hat,
dann sagt sie: Ich habe Hunger.

Wenn Sabine Durst hat,
dann sagt sie: Ich habe Durst.

Wenn Sabine Bauchweh hat,
dann sagt sie: Ich habe Bauchweh.

Dann bekommt sie zu essen,
zu trinken und auch
eine Wärmflasche auf den Bauch.

Wenn Sabine Angst hat,
dann sagt sie nichts.

Wenn Sabine traurig ist,
dann sagt sie nichts.

Wenn Sabine böse ist,
dann sagt sie nichts.

Niemand weiß,
warum Sabine Angst hat.
Niemand weiß,

warum Sabine traurig ist.
Niemand weiß,
warum Sabine böse ist.
Niemand kann Sabine verstehen
und niemand kann Sabine helfen,
weil Sabine nicht über Sabine spricht.

Marianne Kreft (Götzinger/ Kirsch 2004, S. 37)

Mittlerweile liegt unsere Präsentation knapp drei Monate zurück. Die Diskussion um das Thema Mediation hat unsere Arbeit in den letzten Wochen bewusst beeinflusst. In dieser Zeit hat jede von uns sehr intensiv auf die Konflikte der Kinder geschaut und sich in Mediation versucht. Dies hat viel Selbstdisziplin im Aushalten (und nicht Eingreifen bzw. Lösen) gefordert und vor allem Zeit. Zeit, die man eigentlich im normalen Kindertagesstättenalltag nicht hat. Doch wir haben sie uns genommen und auf andere Angebote verzichtet. Mit den bereits angeführten Schwerpunkten wie Regeln des miteinander Sprechens und der Selbstwahrnehmung von Gefühlen hatten die Kinder enorme Probleme. Dies hat uns bestätigt, dass an dieser Stelle unbedingt angesetzt werden sollte. Ein Projekt zu dieser Thematik wäre sicher sehr wertvoll, bedarf aber für ein effektives Arbeiten kleinere Gruppen und die Sensibilisierung der Eltern. Als eine weitere Rahmenbedingung erachten wir einen extra Raum als wertvoll, welcher eine Art Ritual symbolisiert und den Kindern die notwendige vertraute Atmosphäre schaffen könnte. Auf erarbeitete visuelle Hilfen zum Beispiel in Form von Plakaten kann sofort zurückgegriffen werden. Für die Arbeit in Vorschulgruppen eröffnet gerade das Thema eine der wichtigsten Fragen im Hinblick auf Schwerpunkte der Vorbereitung auf die Schule. Ein Austausch mit LehrerInnen der zuständigen Grundschulen wäre ebenfalls wichtig und lohnenswert.

3.5 Resümee

Mediation könnte viele positive Veränderungen bewirken. Aber Veränderung benötigt Zeit - Entwicklung braucht Zeit. Nicht nur Kinder und Jugendliche entwickeln sich durch Mediation. Ebenso verändert sich mit Sicherheit das Verhalten der LehrerInnen und ErzieherInnen während des Prozesses... Auch mit Mediation gibt es sicher Konflikte, aber möglicherweise nicht mehr so häufig und die Reaktionen zeigen sich nicht mehr so extrem. Miteinander ins Gespräch kommen, die eigenen Bedürfnisse

aufzuzeigen, konstruktive Konfliktlösestrategien zu nutzen, beinhalten das Potential einvernehmliche Lösungen im Interesse beider Konfliktparteien zu finden.

Peer-Mediation birgt das Potential, dass Jugendliche ihre Konflikte autonom bearbeiten können. Dabei ist die Anwesenheit eines Jugendlichen als Mediator nicht nur eine sachlich, sondern auch eine emotionale andere Situation, die eine vertrauensvolle Beziehung fördert. Diese Konfliktlösung hat für die Betroffenen eine besondere Bedeutung. Mediation im Schulbereich sollte nach all unseren Diskussionen und den positiven Erfahrungen einzelner Schulen unbedingt Teil der allgemeinen Schulkultur werden.

Mediation kann nicht alle Konflikte lösen. Sie ist eine Möglichkeit. Noa Zanolli Davenport schreibt in ihrem Beitrag SchülerInnen und LehrerInnen in der Welt der Mediation: „In einer solchen pluralistischen Welt wird Mediation, als Prozess und Methode der Verständigung, unumgänglich“ (Falk/ Heintel/ Pelikan 1998, S. 185). Ein grundlegendes menschliches Bedürfnis ist es verstanden zu werden. Deshalb ist es wichtig zu lernen, wie man miteinander kommuniziert, verhandelt, andere Sichtweisen einnimmt, Gefühle anderer akzeptiert und konstruktive Lösungen findet. Erleichterung und Zufriedenheit nach Konflikten zu erfahren, verbunden mit neuen Möglichkeiten im interpersonellem Umgang, so wird die Bedeutung von Mediation immer größer und zur sozialen Bewegung. Das destruktive Potential von sich immer weiter verhärtenden Konflikten und die Vielfalt der verschiedenen Konfliktlagen zeigen uns aber auch die Schwierigkeiten dieses Themas auf. Vielleicht sehen wir gerade deshalb das noch verborgene Potential im Bereich der Frühpädagogik, gesellschaftlich und auch persönlich. Nach unseren langen ausführlichen Diskussionen um den Wert von Mediation, seinen Inhalten, Perspektiven, Einsatzgebieten und seinen persönlichen und beruflichen Möglichkeiten für uns selbst wollen wir es mit einem Satz von Frances Hodgson Burnett zusammenfassen: „Jeder Mensch sollte mit seinem Leben die Welt ein kleines bisschen besser machen.“ Wir glauben MediatorInnen können das.

4 Persönliche Lernerfahrungen

4. 1 Persönliche Lernerfahrungen von Constanze Schmidt

Unsere Gruppe hatte noch nicht in dieser Zusammensetzung miteinander gearbeitet. Durch die Aufteilung in Dreier-Gruppen hatten wir uns spontan gefunden. Wir wussten, dass die Vorbereitungszeit sehr knapp war und kaum Zeit bleiben würde, uns abzusprechen. Zusätzliche Treffen waren auf Grund weit auseinander liegender Wohnorte und extremer Arbeitsbelastungen meinerseits nicht möglich. Die Herausforderung bestand darin, die Präsentation größtenteils per E – Mail zusammen zu stellen (trotz großer Unsicherheiten in der Arbeit am PC) und mit der wenig zur Verfügung stehenden Literatur effektiv zu arbeiten.

Wir gliederten und teilten gemeinsam das Thema auf, jeder erarbeitete seinen Part allein. Es gelang mir dabei besser, effektiv zu lesen, mir Randbemerkungen zu machen und mich nicht wie bei vorangegangenen Ausarbeitungen zu verzetteln. (Vielleicht lag es aber auch an der wenig zur Verfügung stehenden Literatur.) Anschließend tauschten wir unsere Recherchen und Gedanken telefonisch aus. Für mich war dies jedoch eine nicht befriedigende Art des gemeinsamen Lernens. Besonders zufrieden waren wir nach den genannten Problemen dann mit unserer Präsentation, die durch eine klare Struktur und vor allem durch ein passendes Zeitmanagement als gelungen von uns erlebt wurde. Die Erfahrungen zurückliegender ähnlicher Arbeiten hatten wir genutzt und positiv umgesetzt.

Insgesamt hat mir diese Gruppenarbeit wiederholt gezeigt, dass Teamarbeit effektiv sein und man gemeinsam ein ordentliches Ergebnis erreichen kann, wenn jeder Beteiligte seinen Part verantwortungsvoll erfüllt. Dies bin ich leider von meinem Arbeitsbereich nicht gewohnt. Und so war es am Ende – nach einer intensiven Diskussion miteinander, zu der wir in der anschließenden Blockwoche fanden – eine erfolgreiche Sache, die mir einerseits für mein Arbeitsfeld Kindergarten/Vorschule neue Perspektiven aufzeigte und mich zum Ausprobieren und Diskutieren auch mit Eltern anregte. Andererseits gaben die Erfahrungen mir wieder mal einen Schub, den fachlichen Austausch in meinem Team mehr anzuregen. Häufig wird dieser abgeblockt, Zeitprobleme vorgeschoben... - ich wünschte mir für diese Kollegen die positiven Erfahrungen aus meiner Gruppenarbeit.

Während der inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Methode „Mediation“ ergaben sich für mich viel neue Erkenntnisse. Wir wählten das Thema auf Grund der Ausführungen von Prof. Dr. Ehlert, ihre Berichte über das Seminar von Frau

Dulabaum und die evtl. Möglichkeit, Mediation in einem Seminar mit ihr praktisch zu vertiefen, weckten Interesse. Die Breite des Themas, die sich während der Ausarbeitungen ergab, war für mich erstaunlich. Da ich den theoretischen Teil recherchierte, blieben die positiven Gedanken und Möglichkeiten der Mediation einerseits aber auch die Zweifel in der Umsetzung und die Grenzen für mich offen. Mediation scheint eine wirklich wahre Kunst zu sein, Konflikte zu lösen, die sich jedoch mit Sicherheit lohnt, in Betracht zu ziehen und eine andere Streitkultur entwickeln könnte.

4. 2 Persönliche Lernerfahrungen von Evelyn Richter

Durch die Aufgabe das Thema in Dreier-Gruppen zu bearbeiten, fand sich unsere Gruppe in dieser Zusammensetzung spontan neu.

Eine weitere Herausforderung lag in der kurzen Vorbereitungszeit und wie wir feststellen mussten, in den weit auseinander liegenden Wohnorten. Dadurch war die Zusammenarbeit fast ausschließlich per Telefon und E-Mail möglich. Gleich nach unserer Gruppenfindung stellte sich im Gespräch heraus, dass noch keiner mit diesem Thema in Berührung gekommen war. Im Vordergrund stand also erst einmal sich zu informieren, um welche Methode der sozialen Arbeit es sich handelt. In der Bibliothek fanden wir Literatur über Mediation, welche wir untereinander aufteilten. Wir einigten uns auf eine grobe Gliederung und teilten das Thema gemeinsam auf. Jeder bearbeitete seinen Part allein. Leider fehlte uns die Zeit für weitere Treffen, so dass unser Gedankenaustausch über die Recherchen jedes Einzelnen nur telefonisch statt fand. Bei vorhergehenden Gruppenarbeiten hatten wir die Möglichkeit uns noch einmal zu treffen, wo allen Gruppenmitgliedern die einzelnen Ausarbeitungen kopiert vorlagen und diskutiert wurde. Schließlich formulierte die Gruppe eine gemeinsame Einleitung und den Schluss mit den Ergebnissen. Diese Diskussion habe ich diesmal vermisst. Es fand trotz dieser Schwierigkeiten eine Reflexion unserer Ergebnisse statt, so dass unsere Präsentation nicht wie eine Zusammenheftung von getrennt voneinander präsentierten Teilen wirkte.

Persönlich hat mir diese Gruppenarbeit gezeigt, wie wichtig Kooperation und Teamwork sind und was man mit dem Team auch in kurzer Zeit erreichen kann. Die Zeit für eine intensive Diskussion, welche das Thema abrundete, fanden wir drei in der darauf folgenden Blockwoche. Im gemeinsamen Gespräch diskutierten wir darüber, wie wir diese Methode in unserem Arbeitsbereich anwenden können.

Ich dachte daran meiner Leiterin den Vorschlag zu unterbreiten, das Thema in einer Teamsitzung vorzustellen und im Anschluss darüber zu diskutieren, in wie weit wir diese Methode in unsere Arbeit einfließen lassen. Da ich über Familienmediation recherchierte, sehe ich auch die Möglichkeit mit den Eltern darüber zu diskutieren, wie man Konflikte besser bewältigt. In Gesprächen vertrauen sie uns als professionelle pädagogische Fachkräfte immer wieder ihre Probleme mit Konfliktsituationen an.

In meiner Einrichtung stehen aber weder die Leiterin, noch das Team positiv und interessiert zu meinem Studium, deshalb sehe ich leider wenig Chancen für mich, diese Methode im Team vorzustellen. Mit einzelnen Kolleginnen ergaben sich aber trotzdem interessante Diskussionen zum Thema.

Persönlich habe ich mein Konfliktverhalten kritisch unter die Lupe genommen und festgestellt, dass ich sehr oft den Kindern Lösungswege vorgebe. Auf Grund meines neu erworbenen Wissens achte ich jetzt darauf, nicht mehr so schnell alles klären zu wollen, sondern auch mal die Diskussionen der Kinder auszuhalten. Ich versuche sie anzuregen gemeinsam eine Lösung zu finden, welche alle Kinder akzeptieren können. Ich habe aber auch festgestellt, dass die Umsetzung nicht leicht ist und eine win-win-Lösung gelingt den Kindern und mir nicht immer. Aber ich glaube es lohnt sich, den Kindern eine andere Kultur des „Streitens“ nahe zu bringen.

4.3 Persönliche Lernerfahrungen von Karin Ries

Durch die Einschreibung in verschiedene Studienfächer zum vierten Semester hatte sich meine bisherige Gruppe getrennt. Nach kurzen Absprachen ergab sich die Möglichkeit mit Constanze Schmidt und Evelyn Richter eine neue Gruppe zu bilden. Die ersten Absprachen erfolgten schnell im allseitigen Einvernehmen. Wir entschieden uns für die Methode „Mediation“. Durch das Modul „Recht – KJHG“ hatten wir nur erste Kenntnisse von dieser Methode und keiner hatte praktische Erfahrungen damit. Für eine effektive Erarbeitung auch hinsichtlich der begrenzten Zeit, teilten wir uns die Aufgabe in verschiedene Teilbereiche. Die Problematik, durch unsere Heimatorte sehr weit getrennt zu sein, erschwerte unsere Arbeit zusätzlich. Trotzdem ergaben sich auch neue Möglichkeiten dadurch. Da ich in Sachsen-Anhalt wohne, konnte ich auf andere Institutionen und Ansprechpartner zugehen als Constanze und Evelyn. Ich konnte die Bücherei einer anderen Hochschule und andere Medienstellen kontaktieren und zusätzliches Material für uns bereitstellen. Als Möglichkeiten zur Absprache nutzten wir Telefon, Email und die Pausen während der Präsenztage, um uns unsere gesammelten Kenntnisse und Ansichten gegenseitig darzulegen. Leider war die Zeit für Diskussionen hinsichtlich des Umfangs der Inhalte begrenzt. Die bestehenden Schwierigkeiten wurden durch zielstrebige, zuverlässige Arbeiten und Absprachen aller im Team ausgeglichen. Die folgende Blockwoche dagegen bot uns die Möglichkeit Mediation ausführlicher bezüglich unseres Arbeitsbereiches zu diskutieren, da wir alle drei im Bereich der Kindertagesstätte arbeiten. Durch diese Diskussionen habe ich meinen persönlichen Umgang mit Konflikten reflektieren können. Zum Teil habe ich in meiner Arbeit konstruktive Konfliktlösung entdeckt, aber auch zu schnell vorgegebene Entscheidungen. Dabei fällt es mir bei der Arbeit mit Kindergartenkindern leichter als mit Hortkindern, besonders bei jenen mit Verhaltensauffälligkeiten.

Die Erarbeitung meines Themas „Mediation in Schulen“ war für mich absolut neu. Von Beginn an recherchierte ich gleichzeitig in der Literatur für die Theorie und suchte Kontakte regional und überregional, um einen Einblick in die Praxis zu bekommen. Besonders durch die geringe Zeit, da auch noch Ferien in dieser Zeit waren, wurde die Erarbeitung zu einem Organisationsakt. Trotzdem gelang es mir beim Erfahrungsaustausch des zweiten Streitschlichtertages in Sachsen-Anhalt dabei zu sein und eine Sozialpädagogin aus der Schule meines Heimatortes am Abend vor unserer Präsentation zu befragen. Beide Treffen verdeutlichten mir die

Schwierigkeiten bei der Umsetzung von Mediation in der Praxis, bestätigten aber auch das positive Potential dieser Methode. Sehr wichtig war für mich die Erkenntnis der Bedeutung von Evaluation, theoretisch im Buch „Mediation an Schulen“ gelesen und in den Gesprächen von Lehrern und Sozialpädagogen bestätigt. Diese Erfahrung werde ich zukünftig noch mehr in meiner weiteren Arbeit berücksichtigen. All diese konstruktiven Erkenntnisse kann ich leider nur auf meine persönliche Arbeit beziehen. In meiner Kindertagesstätte gibt es eine Fülle von Projekten. Ziel ist nur eine Zunahme von quantitativen Aktionen, um sich nach außen gut präsentieren zu können. Eine Verbesserung der qualitativen Arbeit des Teams wird gegenwärtig von der Leitung nicht angestrebt.

Literaturverzeichnis

Printmedien:

- Behn, Sabine/ Kügler, Nikolle/ Lembeck, Hans-Joseph/ Pleiger, Doris/ Schaffranke, Dorte/ Schroer, Miriam/ Wink, Stefan (2006): Mediation an Schulen. Eine bundesweite Evaluation. 1. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Besemer, Christoph (1998): Mediation. Vermittlung in Konflikten. 5. Aufl. Baden: Stiftung Gewaltfreies Leben.
- Dulabaum, Nina L.: Mediation in der Schule: Konflikt und Kommunikation lernen? Ja – aber wie? In: Falk, Gerhard/ Heintel, Peter/ Pelikan, Christa (1998) (Hg.): Die Welt der Mediation. Entwicklung und Anwendungsgebiete eines interdisziplinären Konfliktregelungsverfahrens, S. 159-167. Klagenfurt: Alekto.
- Dulabaum, Nina L. (2003): Mediation: Das ABC. Die Kunst, in Konflikten erfolgreich zu vermitteln. 4. Aufl. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz.
- Galuske, Michael (2002): Methoden der sozialen Arbeit. Eine Einführung. 4. Aufl. Weinheim, München: Juventa.
- Götzinger, Marina/ Kirsch, Dieter (2004): Grundschul Kinder werden Streitschlichter. Ein Ausbildungsprogramm mit vielen Kopiervorlagen. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.
- Kain, Winfried/ Bukovics, Maud/ Edtinger, Bernadette/ Reithmayr, Sandra/ Scharf, Marion (2007): KLIK – Konflikte lösen im Kindergarten. Ein praxiserprobtes Trainingsprogramm zur Konfliktbewältigung für Kinder von 5-7 Jahren. Berlin, Düsseldorf, Mannheim: Cornelsen Verlag.
- Kreft, Marianne: Wenn Sabine Angst hat. In: Götzinger, Marina/ Kirsch, Dieter (2004): Grundschul Kinder werden Streitschlichter. Ein Ausbildungsprogramm mit vielen Kopiervorlagen, S. 37. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.
- Ministerium für Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2004): Bildungsprogramm für Kindertagesstätten in Sachsen-Anhalt. Bildung elementar-Bildung von Anfang an. Halberstadt: Halberstädter Druckhaus GmbH.
- Sächsisches Staatsministerium für Soziales (Hg.) (2006): Sächsischer Bildungsplan – Ein Leitfaden für pädagogische Fachkräfte in Kinderkrippen und Kindergärten. Weimar, Berlin: Verlag das netz.
- Weiler, Eva/ Schlickum, Gunter (2008): Praxisbuch Mediation. Falldokumentationen und Methodik zur Konfliktlösung. München: C. H. Beck.

Zanolli Davenport, Noa: Schülerinnen und Lehrerinnen in der Welt der Mediation. In: Falk, Gerhard/ Heintel, Peter/ Pelikan, Christa (Hg.): Die Welt der Mediation. Entwicklung und Anwendungsgebiete eines interdisziplinären Konfliktregelungsverfahrens, S. 177-186. Klagenfurt: Alekto.

Digitale Medien:

Internet:

<http://www.bildung-lsa.de/index2.html?subj=721>, verfügbar am 14.10.2009.

<http://www.bmev.de/uploads/media/mediation-schule.pdf>, verfügbar am 14.10.2009.

http://images.google.de/imgres?imgurl=http://www.comst.ch/images/mediation%25202.jpg&imgrefurl=http://www.comst.ch/mediation/mediation.html&usq=__HYX1i-du4yc6jDJRHjIK_3IPGt8=&h=417&w=833&sz=123&hl=de&start=62&um=1&itbs=1&tbnid=bZvOgPLdCTdZ8M:&tbnh=72&tbnw=144&prev=/images%3Fq%3Dstreit%2B%252B%2Bmediation%26gbv%3D2%26ndsp%3D21%26hl%3Dde%26sa%3DN%26start%3D42%26um%3D1, verfügbar am 14.10.2009.

<http://www.lexetius.com/FamFG/>, verfügbar am 20.10.2009.

<http://www.wikipedia.de>, verfügbar am 20.10.2009.

Hodgson Burnett, Frances: <http://www.zitate-online.de/autor/burnett-frances-hodgson/>, verfügbar am 16.12.2009.

Video:

"Die Würde des Kindes ist unantastbar" herausgegeben vom Westdeutschen Rundfunk Köln.